

DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR
SPRACHHEILPÄDAGOGIK E.V.
LANDESGRUPPE BERLIN

Die Sprachheilarbeit

LOGOPÄDISCHE FACHZEITSCHRIFT

Aus dem Inhalt

Hans-Heinrich Wängler, Hamburg

Grundfragen der Stimpmpädagogik

Konrad Leites, Hamburg

Analyse der Vokallaute A, E, I, O, U

Horst Schmidt, Hamburg

Untersuchung über das Vokalverstehen Normalhöriger

Jochen Domnick, Hamburg

Untersuchung über das Vokalverstehen
mittel- und innenohrschwerhöriger Schüler

Aus der Organisation

Presse und Funk berichten

Bücher und Zeitschriften

Herausgegeben von der
Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland
Sitz Hamburg

Postverlagsort Berlin

8. Jahrgang

Juni 1963

Heft 2

Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland e.V.

1. Vorsitzender: J. Wulff, 2 Hamburg 6, Karolinenstr. 35, Tel. 3 41 09 / 30 67

2. Vorsitzender: P. Lükking, 1 Berlin 44, Delbrückstr. 8 b, Tel. 62 71 60

Geschäftsführer: J. Wiechmann, 2 Hamburg-Fuhlsb., Ratsmühlendamm 37, Tel. 59 19 51

Schriftführerin: H. Jürgensen, 2 Hamburg-Altona, Bernstorffstraße 147, Tel. 42 10 71 (61 51 63)

Rechnungsführer und Mitgliederabteilung: G. Reuter, 2 Hamburg 6, Karolinenstr. 35, Tel. 3 41 09 / 30 67, Postscheckkonto: Hamburg 97 40.

Referat Landespolitik und Koordination: K. Leites, 2 Hamburg 6, Karolinenstr. 35
Referat Presse und Statistik: J. Wiechmann, Adresse s. o.

(Aufnahme und Austritt über die zuständige Landesgruppe durch den Bundesvorstand.)

Anschriftenänderung bitte sofort der Mitgliederabteilung und der Geschäftsstelle der Zeitschrift mitteilen!

Zum erweiterten Vorstand gehören die Vorsitzenden der Landesgruppen, der Geschäftsführer und der Schriftleiter unserer Fachzeitschrift.

Die Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland und die Deutsche Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde (Vorsitz: Prof. Dr. J. Berendes, Marburg, Univ.-Ohrenklinik) sind gegenseitig korporative Mitglieder und entsenden in den erweiterten Vorstand des anderen Verbandes jeweils ein eigenes Vorstandsmitglied (z. Z.: Prof. Dr. J. Berendes — J. Wulff).

Fachzeitschrift: „Die Sprachheilarbeit“

Hauptschriftleiter: Arno Schulze, Heimsonderschule der Neuerkeröder Anstalten, 3305 Obersicke/über Braunschweig, Tel. Dettum 266

Stellv. Schriftleiter: Klaus Wegener, 1 Berlin 51, Emmentaler Str. 79 a, Tel. 49 38 59

Geschäftsstelle: Heinrich Kleemann, 1 Berlin 27, Moränenweg 61, Tel. 43 61 94

Landesgruppen

Bayern: Ludwig Hacker, 8 München 55, Fürstenrieder Straße 155

Berlin: Paul Lükking, 1 Berlin 44, Delbrückstr. 8 b

Bremen: Klaus Ortgies, 28 Bremen, Marcusallee 38

Hamburg: Heinrich Staps, 2 Hamburg 19, Eidelstedter Weg 102 b

Hessen: Hans Döbler, 62 Wiesbaden, Händelstr. 12

Niedersachsen: Hildegard Schneider, 3 Hannover, Burgstr. 14

Schleswig-Holstein: Prof. Dr. Dr. Hermann Wegener, 23 Kiel, Wilhelmshavener Straße 23

Rheinland: Ernst Kremer, 5 Köln-Raderberg, Am Husholz 2

Westfalen-Lippe: Friedrich Wallrabenstein, 44 Münster i. W., Landeshaus

Die Geschäfte führen im Auftrage des Bundesvorstandes bis zur Gründung der Landesgruppe:

Baden-Württemberg: Dr. Helmuth Schuhmann, 75 Karlsruhe, Erzbergerstr. 22

Rheinland-Pfalz: Erich Zürneck, 545 Neuwied, Gehörlosenschule

Die Sprachheilarbeit

LOGOPÄDISCHE FACHZEITSCHRIFT

Herausgegeben von der
Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland
Sitz Hamburg

8. Jahrgang

1963

Heft 2

Prof. Dr. Otto v. Essen

Der Ehrenvorsitzende unserer Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik, der von uns verehrte Prof. Dr. Otto v. Essen, vollendet am 20. Mai d. J. sein 65. Lebensjahr. Der schmale agile Mann mit den lebhaften Augen und dem jugendlich-lebhaften Temperament ist für die Arbeitsgemeinschaft von Anfang ihrer Neugründung im Jahre 1953 an so etwas wie ein guter Vater gewesen. Er übernahm die Aufgabe des 1. Vorsitzenden auf Bitten von Johannes Wulff, der die Neugründung angeregt hatte. Auf Vorstandssitzungen und Arbeitsversammlungen half Prof. v. Essen mit seinem Rat und gab fachliche Anregungen. Als die Arbeitsgemeinschaft sich dann bald konsequent weiterentwickelte, bat Prof. v. Essen, daß man ihn von der ihn seiner eigentlichen Arbeit entfernenden Belastung des Vorsitzes entbinden möge; er ist heute der Ehrenvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft.

Die innere Folgerichtigkeit des Lebensweges dieses Mannes und die klare Zielstrebigkeit, mit der er diesen Weg gegangen ist, können von uns, seinen Schülern und Freunden, nur bewundert werden. In der Nähe der Großstadt Hamburg wurde Otto von Essen am 20. Mai 1898 geboren, in den Vierlanden, dem Marschgebiet der Oberelbe, wo man damals noch allgemein Plattdeutsch sprach. Der begabte Junge besucht zuerst die Volksschule, dann das Lehrerseminar in Hamburg, wo er 1919, eben nach Beendigung des ersten Weltkrieges, seine Prüfung ablegt und zwei Jahre als Volksschullehrer tätig ist. Aber die geistige Beweglichkeit und der Unternehmungsgeist des jungen Menschen halten ihn nicht in der Heimat; zwei Jahre später, 1921, finden wir ihn an der Deutschen Realschule in Windhuk in Südwestafrika, wo er bis 1924 bleibt. Wahrscheinlich ist der Aufenthalt im afrikanischen Sprachgebiet richtungbestimmend für sein späteres Leben geworden; an Ort und Stelle kann er die Sprachen der Eingeborenen studieren, ihren Lautbestand, ihre Lautgesetze und ihren Aufbau. So wird er durch sein waches

Ohr und seine Aufnahmebereitschaft auf den Weg geleitet, den er nach seiner Rückkehr nach Deutschland mit aller Sicherheit und Folgerichtigkeit beschreitet: Die Beschäftigung mit der Phonetik und der Phonologie als Wissenschaft.

Nachdem Otto v. Essen vier Jahre lang die Volks- und Realschule im nördlicher gelegenen Tsumeb geleitet hatte, kehrt er 1928 nach Hamburg zurück und arbeitet hier an der Schule für Sprachkranke, Rostocker Straße 62, um Sprachheillehrer zu werden. Gleichzeitig studiert er an der Universität und legt 1932 seine Prüfung als Sprachheillehrer ab. Das Kernfach des Studiums war damals wie heute die Phonetik, die der interessierte Lehrer mit wissenschaftlichem Interesse betreibt; in diese Zeit fallen bereits seine ersten Veröffentlichungen. Er promoviert dann 1934 mit einer Arbeit über „Das Kompensationsprinzip beim Sprechvorgang“.

Das Phonetische Laboratorium der Universität, das Prof. Dr. G. Panconcelli-Calzia gegründet hatte und leitete, und das Institut für Afrikanische Sprachen und Kultur, an dem der bedeutende Afrikanist Prof. Dr. R. Meinhoff wirkte, waren die Stätten, an denen der Lehrer v. Essen sich sein wissenschaftliches Rüstzeug erarbeitete. 1936 schied er aus der Schularbeit aus und widmete sich von da an ausschließlich der wissenschaftlichen Forschung.

Im Jahr vor dem zweiten Weltkrieg legte Dr. v. Essen seine Habilitationsschrift vor: Deutsche Wortakzentuierung experimental-phonetisch untersucht. 1940 wird er Soldat und kehrt erst 1947 nach zwei Jahren englischer Kriegsgefangenschaft an seine Arbeitsstätte im Phonetischen Institut der Hamburgischen Universität zurück. Nachdem der Gründer des Instituts, Prof. Calzia, emeritiert war, wurde v. Essen 1949 kommissarischer Leiter und am 1. Januar 1950 a. o. Professor und Direktor des Instituts, das er noch heute leitet. In diesem Amt hat er eine Generation von Lehrern an Schulen für Gehör- und Sprachgeschädigte, die an der Hamburgischen Universität ihre wissenschaftliche Ausbildung erhalten, unterrichtet, hat sie beraten und geprüft.

Otto von Essens Werke: „Allgemeine und angewandte Phonetik“ (3. Auflage 1962) und „Grundbegriffe der Phonetik“ (1962) sind für das Studium der Phonetik unentbehrlich.

Seit den ersten Veröffentlichungen des jungen v. Essen vor mehr als 30 Jahren sind auf vielen Gebieten der Experimentalphonetik, der Phonologie, der praktischen Sprach- und Stimmheilkunde, die den ehemaligen Lehrer nach wie vor beschäftigt, eine Fülle von Arbeiten von ihm erschienen, die beweisen, wie weit das Fachgebiet dieses Wissenschaftlers reicht, der ein Forscher, ein Lehrer, ein Praktiker und Techniker und nicht zuletzt ein musisch interessierter Mensch ist. Kaum angetastet von den Jahren in seiner unkonventionellen Frische oder beeinträchtigt in seiner Ursprünglichkeit und Vitalität ist Prof. v. Essen mit Konsequenz seinen Weg geschritten, für viele Studenten Anreger und Förderer, den Lehrern ein Helfer und der Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik Freund und Förderer.

Wir wünschen unserem verehrten Otto von Essen viel Gutes zu seinem 65. Geburtstag und hoffen für ihn — und damit auch für uns — auf viele weitere Schaffensjahre!

Hannah Jürgensen

Veröffentlichungen von Prof. v. Essen

1. Zur Verbesserung des Eichverfahrens bei Schreibkapseln. *Vox* 16, 1930, Heft 2, S. 39—41.
2. Lautprüfung bei Ostern 1930 eingeschulten Stammlern. *Ztschr. f. Kinderforschung*, 38, 1931, Heft 1, S. 53—66.
3. Das Verhalten der Stimme bei gehauchtem, weichem und hartem Einsatz. *Vox* 19, 1933, Heft 1/2, S. 1—4.
4. Dauer und Tonhöhenverhältnisse in einem gesprochenen und gesungenen Satz. *Vox* 19, 1933, Heft 3/4, S. 30—36.
5. Das Kompensationsprinzip beim Sprechvorgang. Diss. Hamburg 1934. *Vox* 20, 1934, Heft 5/6, S. 67—107.
6. Über das Wesen der Assimilation. *Vox* 21, 1935, Heft 1—6, S. 10—23.
7. Sprachheilkundliche Beobachtungen auf einer mehrtägigen Klassenwanderung. *Sonderschule* 2, 1935, Heft 9, S. 700—705.
8. Stimmhafte Implosive im Vai. *Ztschr. f. Eingeborenen Sprachen* 26, 1936, Heft 2, S. 150—158.
9. Bestimmung des Nasaldurchschlages bei Anomalien des Gaumens. *Dt. Zahn-, Mund- und Kieferheilkde.* 3, 1936, Heft 2, S. 136—142.
10. Zur Beurteilung der Gaumenspalten vom phonetischen Standpunkte aus. *Dt. Zahn-, Mund- und Kieferheilkde.* 4, 1937, Heft 10, S. 666—674.
11. Untersuchungen über die Muskelbewegungen im Rachen- und Mundraum bei Gaumenspalten mit Hilfe der Lichtbildmessung. *Arch. f. Sprach- u. Stimmheilkde.* 1, 1937, Heft 3, S. 165—172.
12. Deutsche Wortakzentuierung, experimentalphonetisch untersucht. *Habil.-Schr. Hamburg* 1938 (Masch.).
13. Zur Phonetik der altgriechischen ϕ -Gesetze. *Indogerm. Forsch. LVI*, 1938, S. 256—264.
14. Deutsche Wortakzentuierung experimentalphonetisch untersucht. Auszug aus der *Habil.-Schr. Hamburg* 1938.
15. Übungs-, Vortrags- und Unterhaltungssprechen der Schulkinder mit Gaumenspalten. *Die Deutsche Sonderschule* 6, 1939, Heft 2, S. 107—112.
16. Beitrag zur Symptomatologie und Therapie des Stotterns. *Arch. f. Sprach- u. Stimmphysiologie und Sprach- u. Stimmheilkde.* 3, 1939, Heft 3, S. 157—160.
17. Sprechphysische Gesetzmäßigkeiten und ihre Bedeutung für den Lautwandel. *Indogerm. Forsch. LVII*, 1940, S. 161—177.
18. Melodische Bewegung der Sprechstimme in deutschen Mundarten. *Forschungen und Fortschritte* 16, 1940, 6, S. 63—64.
19. Die phonetischen Grundlagen des Sprechunterrichts bei Gaumenspalten. *Sonderschule* 7, 1940, Heft 1/2, S. 14—19.
20. Zur Phonetik des ostwallonischen h. *Arch. f. vergleich. Phonetik* 7, 1943, Heft 1/2, S. 58—63.
21. Über die Dauer der Laute in der Sprechweise von Gehörlosen. *Neue Blätter f. Taubstummensbildung* 3, 1948, Heft 2/3, S. 73—82.
22. Prof. Dr. Giulio Panconcelli-Calzia 70 Jahre alt. *ZfPhon.* 3, 1948, Heft 5/6, S. 372—374.
23. Sprechtempo als Ausdruck psychischen Geschehens. *ZfPhon.* 3, 1949, Heft 5/6, S. 317—341.
24. Phonetische Leistungsprüfung der Diktiermaschine ‚Dimafon‘. *ZfPhon.* 4, 1950, Heft 1/2, S. 139—142.
25. Das phonetische Experiment und seine Bedeutung für die sprachwissenschaftliche Forschung. *Stud. Generale* 3, 1950, Heft 2/3, S. 137—145.
26. Ein einfaches Maß für die Durchschlagskraft der Stimme. *Folia Phoniatica* 3, 1951, Heft 4, S. 232—240.
27. Die Silbe — ein phonologischer Begriff. *ZfPhon.* 5, 1951, Heft 3/4, S. 199—203.
28. Phonetisches Laboratorium der Universität Hamburg. *ZfPhon.* 5, 1951, Heft 5/6, S. 343—348.
29. Sprechmelodie als Ausdrucksgestaltung. Hamburg 1952.
30. Las Investigaciones Sobre Fonética En La Alemania Actual. *Separata de Los Anales Del Instituto De Lingüística* 5, 1952, S. 7—15.
31. Gedanken zu Forchhammers ‚Kern- und Wendepunkt‘. *ZfPhon.* 6, 1952, Heft 3/4, S. 247—252.
32. Phonic oder Phonologie. *Afrika und Übersee* 37, 1952/53, S. 1—5.

33. Allgemeine und angewandte Phonetik. Berlin 1953¹⁾, 1957²⁾, 1962³⁾.
34. Sprecherische Ausdrucksgestaltung. Schriften z. Rundf.- und Fernsehpraxis 2, Hamburg 1953.
35. Über die spezifische Schallwirksamkeit der Laute. ZfPhon. 7, 1953, Heft 1/2, S. 81—88.
36. Der treue Helfer im Labor. Dimafon-Blätter 2, 1953, Heft 4, S. 4.
37. Die ausgemessene Stimme. Musikleben 1954, Heft 7/8, S. 257—259.
38. Psychophonetik. Arch. Ohr- usw. Heilk. u. Z. Hals- usw. Heilk. 165, Kongreßbericht 1954, S. 595—600.
39. Sprechmelodie bei Normalhörigen und Gehörlosen. Wissenschaftl. Zt. d. Humboldt-Univ. zu Berlin 4, 1954/55, Heft 2, S. 133—140.
40. Über wordifferenzierende Tonhöhen der Namasprache. Afrikanische Studien, 1955, S. 350—354.
41. Über den Begriff der Silbe. Wissensch. Zt. d. Humboldt-Univ. z. Berlin 5, 1955/56, Heft 1, S. 85—88.
42. Grundzüge der hochdeutschen Satzintonation. Ratingen b. Düsseldorf 1956.
43. Charakterologische Forschung als graphologisch-phonetische Gemeinschaftsarbeit. Angew. Graphologie u. Charakterkunde 4, 1956, Heft 1, S. 4—7.
44. Hochdeutsche Satzmelodie. ZfPhon. 9, 1956, Heft 1, S. 75—85.
45. Norm und Erscheinung im Leben der Sprache. ZfPhon. 9, 1956, Heft 2, S. 120—124.
46. Neue Vokalanalysen. ZfPhon. 9, 1956, Heft 2, S. 184—186.
47. Satzintonation in türkischen Lesetexten. Zt. d. Deutschen Morgenländischen Gesellsch. NF 31, 1956, Heft 1, S. 93—116.
48. Das Phonetische Laboratorium der Universität Hamburg (1910). Institut de Phonétique et Archives phonographiques, 1956.
49. Möglichkeiten und gegenwärtige Grenzen der Hörprüftechnik. Wissensch. Zt. d. Humboldt-Univ. zu Berlin 6, 1956/57, Heft 4, S. 363—367.
50. Angewandte Phonetik. Sprachforum 2, 1956/57, Heft 3/4, S. 270—273.
51. Neuere Ergebnisse der Stimmforschung. Die menschl. Stimme, Arbeitsgemeinschaft f. Sprachheilpädagogik in Dtschl., Hamburg 1957, S. 14—17.
52. The Germanic Languages. (L. F. Broshnahan and O. von Essen), Manual of Phonetics 1957, S. 295—301.
53. Die Bedeutung der Sprechweise für die Kundgabe seelischen Geschehens. Die Sonderschule 2, 1957, Heft 4, S. 145—156.
54. Das Phonemsystem des Nama-Hottentottischen. ZfPhon. 10, 1957, Heft 2, S. 127—143.
55. Überlange Vokale und gedehnte Konsonanten des Hochdeutschen. ZfPhon. 10, 1957, Heft 3, S. 239—244.
56. Die Vokale der niederdeutschen Mundart von Kirchwerder. ZfPhon. 11, 1958, Heft 2/3, S. 105—118.
57. Methodik des Deutschunterrichts. 2. Aufl. Heidelberg 1959.
58. Zur Phonetik der vollstimmhaften und endstimmhaften Velarlabialen in der Bwesprache. ZfPhon. 12, 1959, Heft 1—4, S. 23—26.
59. Die sprechmelodische Gestaltung der Aussage und Frage in der Bahasa Indonésia. Oriens Extremus 6, 1959, Heft 1, S. 49—56.
60. Sprechen Sie mit. Radiokurs våren 1960, Sveriges Radio. Stockholm 1960.
61. Über die phonetisch-phonologische Beurteilung von Sprachmelodien. Kongreßbericht der Gemeinschaftstagung f. allgem. und angew. Phonetik, 3. bis 6. Okt. 1960 in Hamburg, 1960, S. 25—28.
62. Ausbildung der Sprachheilpädagogen in Kalifornien. Kongreßbericht der Gemeinschaftstagung f. allgem. und angew. Phonetik, 3. bis 6. Okt. 1960 in Hamburg, 1960, S. 21—25.
63. Mathematische Analyse periodischer Vorgänge in gemeinfaßlicher Darstellung. Hamburger Phonetische Beiträge 2. Marburg 1961.
64. Die phonetische Dokumentation der Nasalität und des offenen Naselns. Folia Phoniatria 13, 1961, S. 269—275.
65. Über die melodische Struktur des Ausspruchs im amerikanischen Englisch. ZfPhon. 14, 1961, Heft 2, S. 107—126.
66. Werner Meyer-Eppeler. ZfPhon. 13, 1960, Heft 3—4, S. 189—193.
67. Implosive Verschlusslaute im Hausa. Afrika und Übersee, XLV, Heft 4, 1962, S. 285—291.
68. Vrchol a jádro Slabiky. Čs. otolaryngologie 11, 1962, Heft 1, S. 41—44.
69. Grundbegriffe der Phonetik. Berlin-Charlottenburg 1962.

GRUNDFRAGEN DER STIMMPÄDAGOGIK

Wer sich die Aufgabe stellt, Grundfragen der Stimmpädagogik zu erarbeiten, findet sich bald vor Schwierigkeiten wieder. Unerwartet eigentlich, denn es gibt eine Literatur, die, nach ihrem Umfang zu urteilen, die Ausgangsposition der Arbeit hinreichend abzusichern scheint.

Bei näherem Hinsehen ergibt sich aber, daß die weit überwiegende Mehrzahl dieser Schriften den Anforderungen nicht entspricht, die wir heute an die Fundamente wissenschaftlicher Untersuchungen zu stellen gewohnt wurden. In einem Maße wie das — so weit meine Kenntnis reicht — bei jeder anderen Disziplin unvorstellbar ist, mangelt es auf dem Gebiet der Stimmerziehung trotz eines großen Angebotes an verlässlichen Arbeitsergebnissen bzw. deren gültigen Darstellungen.

Nun wäre es ja möglich, daß das im ganzen offenbar nicht befriedigende Niveau der in Wort und Schrift vertretenen Ansichten über die Erziehung der menschlichen Stimme dennoch der allgemeinen Bedeutung des Problems etwa entspräche, daß verlässlichere und vor allem viel breiter angelegte und dabei dennoch die speziellen Erfordernisse berücksichtigende Arbeitsergebnisse fordern, mit Kanonen nach Spatzen schießen hieße. Besteht vielleicht keine offenkundige Notwendigkeit, Fragen der Stimmpädagogik zu einem in sich geschlossenen Forschungsgegenstand zu machen oder auch nur ernster zu nehmen, als das der allgemeinen Praxis entspricht?

Tatsächlich spielt die menschliche Stimme, ihre Leistung und Bedeutung, im Bewußtsein der Öffentlichkeit heute kaum eine Rolle. Selbst bei Sprecherziehern pflegen Stimmprobleme deutlich abseits ihres Interessenmittelpunkts zu liegen. Viele Sprecherzieher sind über die Stimme sogar nur mangelhaft informiert und begnügen sich im Rahmen ihrer Arbeit pauschal mit ein paar herkömmlichen Standardübungen zur allgemeinen Einführung in den scheinbar wichtigeren Teil ihrer Aufgabe. Selbst die meisten der sachlich gut Informierten geben auf näheres Befragen häufig an, seit Fritz SCHWEINSBERG (vor immerhin 15 Jahren!) seine sorgfältige, umfassende Arbeit vorgelegt habe (1) und die Arbeitsergebnisse Felix TROJANs (2) der Sache auch einen wissenschaftlichen Hintergrund beschert hätten, sei doch nun erst einmal genug getan, es gäbe Wichtigeres und Dringenderes.

Ich bezweifle beides. Zunächst: Jeder, der sich, vom Boden wissenschaftlicher Bemühungen ausgehend, je ernsthaft um Stimmkunde und Stimmerziehung gekümmert hat, weiß, daß wir hier alles eher als in einer Endphase stehen. Wer behauptet, alle Ausgangstatsachen der menschlichen

1) Fritz Schweinsberg: Stimmliche Ausdrucksgestaltung im Dienste der Kirche. Heidelberg 1946.

2) Felix Trojan: Der Ausdruck der Sprechstimme, Wien 1952.

Stimmbildung seien hinreichend bekannt, um methodisch das Recht zu unbefangener Sicherheit zu geben, der ist entweder ungenügend informiert, oder er hat sich in der Enge subjektiver Vorstellungen gefangen. Es ist durchaus nicht nötig, immer wieder die HUSSON'schen Thesen zu bemühen, um dem Einsichtigeren klarzumachen, wieviel auch in unseren Tagen an der Stimmbildung noch unklar ist.

Wer beruflich mit Laryngektomierten zu tun hat, erfährt: Es ist nicht durchweg die allgemeine Schwere des Eingriffs, der die Kehlkopfloren bedrückt, der Verlust ihrer Stimme macht ihnen viel mehr zu schaffen. Natürlich werden die Patienten darauf vorbereitet, daß sie ihre Stimme verlieren müssen. In der Regel erlebt man, daß sie diesem Umstand gegenüber der Hoffnung auf ein neu geschenktes Leben zunächst kaum Bedeutung zumessen. Nach glücklich verlaufener Operation kommt es dann aber immer wieder aus diesem vorher mißachteten Grunde zu manchmal schweren und schwersten Krisen.

Dabei ist das Sprechen als Erfüllung einer Zeichennorm zum Zwecke der Verständigung im Sinne des heute viel bemühten Sprachgebildes in diesen Fällen ja nicht entscheidend gestört. Alle Kehlkopfloren können ihre Gedanken übermitteln, sogar auf sprecherischem Wege. Es zeigt sich indessen, daß sich darin praktisch die Bedeutung des Sprechens als soziologische Funktion offenbar nicht in dem Maße erschöpft, wie das theoretisch immer wieder beschrieben wird. Gestört bzw. zerstört sind ja lediglich einzelne Komponenten, die zum Wie der Übermittlung gehören, die also nicht der Bedeutungsebene zuzuzählen sind. In diesen akzentuellen Faktoren überträgt sich aber das seelische Geschehen vom Sprechenden auf den Hörer; die akzentuellen Faktoren stehen außerhalb der begrifflichen Verständigung, außerhalb der Forderungen des Sprachgebildes und bergen doch den Teil des Sprechaktes, der Stimmungen, Gefühle und Gemütsbewegungen, damit das Persönlichkeits- und Situationsgebundene im Sprechen widerspiegelt.

Sobald nun diese Ausdrucksmöglichkeiten, deren Kernstück das stimmliche Verhalten im Sprechvorgang darstellt (Sprechmelodie, Klangfarbe) dem Sprecher nur noch bedingt zur Verfügung stehen, kommt es zu Depressionserscheinungen.

Offenbar geschieht das aus zwei wechselseitig voneinander abhängigen Gründen: Einerseits fühlt sich der Sprecher in seinem eigenen Ausdruckswillen behindert, andererseits spürt er die „entpersönlichte“ Wirkung seiner Sprechweise auf den Hörer. Es macht ihm plötzlich Schwierigkeiten, worauf er in der Regel niemals früher zu achten hatte: Die Herstellung zwischenmenschlicher Beziehungen durch das Mittel des Sprechens, die persönliche Kontaktaufnahme.

Die Stimme ist eben nicht nur das Produkt organabhängiger Tonerzeugung, akzidentielle, nicht zum Wesen der Sache gehörende Beigabe des

Sprechaktes, die menschliche Stimme muß vielmehr als Ausdruck der Persönlichkeit aufgefaßt und damit den Grundlagen des Sprechvorgangs zugezählt werden. Das weiß man natürlich in Fachkreisen, aber mit den praktischen Folgerungen aus diesen Erkenntnissen ist es gewiß nicht weit her.

Dabei handelt man sogar täglich nach solchen Erfahrungen, obgleich man sich dieser Tatsache selten bewußt wird. Es wird nämlich durchaus nicht nur von vollen, matten, harten, weichen, verhauchten, schrillen, leisen usw. Stimmen gesprochen, alle diese Charakteristika werden im Alltagsleben auch gewertet, es kommt zur Einteilung in sympathische und unsympathische Stimmen, und man setzt das Ergebnis ungewollt mit dem Menschen selbst gleich; mit welcher Regelmäßigkeit wird dann besonders deutlich, wenn man sein so gewonnenes Urteil auf Grund näherer Kenntnis der Persönlichkeit später doch einmal revidieren muß.

Nicht weniger wichtig sind jene phonetischen Modifikationen, die sich aus der jeweiligen Affektlage heraus ergeben. Dieselbe Stimme klingt anders in Freude oder in Verzagtheit, in Wut, Angst oder jubelnder Ausgelassenheit; die Stimme des Ausgeruhten klingt wiederum anders als die des Erschöpften, die Stimme des Kranken ist von der des Gesunden verschieden und so fort. Zwischen solchen Eckpfeilern erkennbarer Gesetzmäßigkeit spannt sich das feinste Netz bedeutungsvoller Unterschiede des Stimmklanges aus.

L. KLAGES (3) hat Ausdrucksbewegungen als Projektionsbild des Charakters beschrieben. Die menschliche Stimme gehört, obwohl sie dort nicht näher genannt wird, nicht nur in die Reihe dieser Erscheinungsformen, sie führt sie — was Unmittelbarkeit und Differenziertheit in Ursprung und Wirkung betrifft — sogar an.

Weder beim Gehen oder beim Schreiben, noch in Gestik oder Mimik spiegeln sich die Art des Menschen und seine typischen Verhaltensweisen so unverzerrt wieder wie in seiner Stimme.

Zu den unzeitgemäßen, nach meiner Meinung nichtsdestoweniger wichtigen Hinweisen gehört es ferner, immer wieder in die Erinnerung zurückzurufen, daß die psychisch gesteuerte Stimme der Mutterboden der Sprachentwicklung ist. So verlockend es auch sein mag, dafür phylogenetische Anhaltspunkte aufzuzählen, es müßte im Rahmen unserer Erörterung zu hypothetisch bleiben, um hier überzeugend zu wirken. Die Beschäftigung mit den biologischen Ausgangstatsachen von Stimme und Sprache weit über den Rahmen des Üblichen hinaus bis tief ins Gebiet der vergleichenden physiologischen Phonetik hinein aber sei bei dieser Gelegenheit jenen Sprachheilpädagogen und Sprecherziehern warm empfohlen, die sich mit konfektionierten methodischen Anweisungen nicht zufrieden geben können, die von fertigen Rezepten abkommen und zu gezielten therapeu-

3) L. Klages: Grundlegung der Wissenschaft vom Ausdruck. 7. Auflage, Bonn 1950.

tischen Maßnahmen vordringen wollen. Einige ontogenetische Bemerkungen dazu seien mir indessen gestattet.

Das Neugeborene begrüßt die Welt mit Schreien. Es kann stundenlang schreien, ohne heiser zu werden. Die Einzelheiten dieser glänzenden Leistung mögen hier außerhalb der Betrachtung bleiben mit Ausnahme des allgemeinen Hinweises, daß die Stimmgebung deshalb so vortrefflich (mindestens im Hinblick auf die Quantität vortrefflich) gelingt, weil solche Phonation ganz und gar im Dienste naturgegebener körperlicher Abläufe steht. Das ändert sich noch nicht, wenn in der Regel im zweiten Monat das Neugeborene eine neue Stufe der Differenzierung seines Schreiens erreicht. Jetzt werden Gefühlsäußerungen in die Phonation hineingetragen. Den harten bzw. den weichen Stimmeinsätzen lassen sich Unlust oder Lustgefühl zuordnen. Eines wird nun zum echten Schreien (mit harten Stimmeinsätzen), das andere entwickelt sich über eine Art von „singendem“ Schreien (mit weichen Stimmeinsätzen) schließlich zum Lallen. Ein neuer Lebensabschnitt hat begonnen, die allgemeine Sprachentwicklung setzt ein.

Das Lallen hat zunächst noch Ähnlichkeit mit dem eigentlichen Schreien, mehr und mehr aber differenziert es sich von ihm, eben durch weichere Stimmeinsätze und melodischere Phonation, bis schließlich vokalische Laute, mit stimmhaften Konsonanten verbunden, auf verschiedenen Tonhöhen über einige Zeit gleichmäßig gehalten werden. Die spezifische Sprachentwicklung setzt ein.

Auch in diesem Stadium bleibt die technische Einheit der Phonation noch vollkommen. Es handelt sich immer noch weit überwiegend um quasi körperliche Spontanreaktionen, die auf direktem Wege in die Welt des Schalles projiziert werden. Das wird noch nicht einmal grundsätzlich anders, wenn solche Phonation sich immer mehr zum Gedankenausdruck, zum menschlichen Sprechen im eigentlichen Sinne entwickelt.

Freilich greift hiermit etwas grundsätzlich Neues in den Vorgang ein, etwas Neues sogar, das sich nach und nach zum beherrschenden Faktor erhebt. Und in dem gleichen Maße wächst jetzt auch die Gefahr, daß die Einheit des technischen Ablaufs gestört wird. Immer weniger kann das Sprechen als unmittelbare Spontanreaktion quasi-körperlicher Natur aufgefaßt werden. Genau an diesem Punkte kristallisiert sich aus mehrseitig abhängigem Geschehen der Ansatzpunkt zu den phonetischen Erscheinungsformen heraus, die uns später als Sprach- und Stimmstörungen begegnen.

Es ist deshalb leicht einzusehen, daß sich in dieser kritischen Zeit falsche Erziehungsmaßnahmen besonders negativ auswirken können.

Die Umgebung hat nämlich großen Einfluß darauf, ob das, was ich die technische Einheit der Phonation nannte, in seiner Spontaneität weitgehend erhalten bleibt oder — manchmal endgültig — zerstört wird. „Halte doch endlich deinen Mund!“, wie häufig mag eine vielgeplagte Hausfrau und

Mutter ihrem unentwegt vor sich hinplappernden Kleinkind das wohl zurufen? „Wenn Erwachsene sprechen, haben Kinder stille zu sein!“, heißt es später, und obwohl sich die Kinder zu ihrem Nutzen zunächst kaum um die mehr oder weniger dringenden Mahnungen kümmern (sie können es eben um so weniger lassen, je mehr sie noch in der ursprünglichen Einheit leben), allmählich richten sie sich doch danach.

Das zieht sich jedoch manchmal noch bis in die Schulzeit hin. Hier aber lauern jetzt in unserer Hinsicht die größten Gefahren, die später mit der beginnenden Pubertätszeit noch einen besonderen Höhepunkt erreichen. Was ist phonatorisch jetzt noch unmittelbar? Hat das gesunde Kind auch die Schwierigkeiten, besonders die Umstellung der Einschulung, überwunden, so begreift es doch nur zu bald, daß es von jetzt ab nicht mehr sprechen darf, wenn es sprechen will; die phonatorisch so bedeutsame Spontaneität wird abgewürgt. An ihr hängt aber aus der Natur der Sache heraus die ganze Sprachentwicklung.

Wenn umgekehrt von dem Kind eine Antwort erwartet wird, die es nicht geben kann oder will, darf das „Herumdrucksen“ gewiß nicht verwundern, denn das gequälte phonatorische Bemühen ist — aus welchen Gründen auch immer — gewiß keine quasi-körperlich bedingte technische Einheit mehr; von Unmittelbarkeit zwischen Antrieb und Ausführung kann jedenfalls keine Rede mehr sein, und damit entfällt der Hauptgrund für die erstaunlichen Phonationserfolge, die wir alle, nicht immer zur Freude unserer Eltern, im zarten Kindesalter aufzuweisen hatten. —

Nach meiner Meinung wird in Verbindung mit der menschlichen Stimme und ihrer Pflege viel zu wenig beachtet, daß die psychisch gesteuerte Stimme — jedenfalls ontogenetisch — der Mutterboden der Sprachentwicklung ist. Gewiß erlangen die spezifischen Forderungen und Leistungen der Sprachentwicklung im engeren Sinne schon bald ein sachliches Übergewicht vor dem nur-stimmlichen Ausdruck, aber dennoch bleibt dieser in seiner hervorragenden Bedeutung im Rahmen des Sprechens als Kommunikationsmittel bis an unser Lebensende evident, ja es belehren uns die vielerlei stimmlichen Mängel und Ausfallsmöglichkeiten darüber, daß die ursprünglichen Zusammenhänge (hier: primär Stimme, sekundär Sprechen — Sprache) weder ihre Wirkung noch ihre Rangordnung innerhalb des neuen Ganzen einbüßen, das wir sprecherischen Ausdruck nennen.

Es sind daher auch ernsthaft gewisse Abhängigkeiten zwischen dem allgemeinen Rückgang von Ausdrucksfähigkeit und Sprachbeherrschung einerseits (über den die Pädagogen heute überall bewegte Klage führen) und der erstaunlichen Zunahme der Stimmstörungen andererseits zu vermuten, die hier nun nicht unerwähnt bleiben dürfen.

SCHILLING teilte im Jahre 1931 als Ergebnis von Stimmuntersuchungen an Studenten der Universität Freiburg mit, daß 25 % der Untersuchten stimmlich auffielen. Ein ähnliches Resultat hatte schon ARNOLD nach

der stimmärztlichen Begutachtung der Lehramtskandidaten der Universität Wien im Herbst 1930 errechnet.

Seit 1957 sind an Studierenden der ersten Semester des Pädagogischen Instituts entsprechende Untersuchungen unter vergleichbaren Bedingungen vorgenommen worden. Dabei ergibt sich im Schnitt eine Verschlechterung der von SCHILLING und ARNOLD mitgeteilten Ergebnisse um mehr als 150 %. Allein 49,1 % aller Untersuchten hatten sogenannte verhauchte Stimmen, 15,4 % der Sprechstimmen wurden als belegt-heiser befunden, 12,3 % als brüchig bezeichnet. Ein laryngoskopischer Spiegelbefund konnte in 19 % aller Fälle erhoben werden. Wie die Addition dieser Einzelergebnisse ergibt, führten noch nicht einmal alle negativ zu wertenden Erscheinungen zur Aufnahme des Untersuchten in die Kategorie der Auffälligen; ein Merkmal allein erschien dafür nur bei besonderer Deutlichkeit geeignet.

Bei der Betrachtung dieses Ergebnisses muß noch in Rechnung gestellt werden, daß für die Studierenden keine Verpflichtung bestand, sich der phonetischen Reihenuntersuchung zu stellen. Nach der Durchführung des Unternehmens durch mehrere Jahre hindurch darf vielmehr als sicher gelten, daß nur wenige von denen kamen, die sich irgendwelcher stimmlicher Fehler bewußt waren.

Das kann aus mehreren Anzeichen geschlossen werden, z. B. aus der Tatsache, daß kaum jemand irgendwelche stimmlichen Beschwerden beim Sprechen oder Singen zugeben wollte. Konnten später jedoch Befunde erhoben werden, so folgte oft genug das Eingeständnis nach, daß man diese oder jene Beschwerden verschwiegen habe, weil man sie für vorübergehende Erscheinungen gehalten oder nachteilige Folgen für die weitere Zulassung zum Lehrstudium befürchtet habe. — Bei genaueren Durchschnittsuntersuchungen ist demnach ein noch schlechteres Ergebnis zu erwarten.

Ein Beispiel dafür, was man in dieser Hinsicht zu erwarten hat, gibt die Untersuchung, die LUNGFIEL (4) an Kindergärtnerinnen durchgeführt hat. Unter 186 auch hno-ärztlich untersuchten Kindergärtnerinnen fand er 72 % stimmgestörte, in dieser Zahl sind 8,1 % allgemeiner Stimmbildungsfehler, bei denen weder ein organischer Befund noch subjektive Beschwerden vorlagen, noch nicht einmal enthalten.

Solche Alarmzeichen verwundern den nicht, der stimpädagogisch tätig ist und weiß, wie wenig Resonanz die rechtzeitigen, dringenden Ermahnungen der Fachleute fanden, sich doch endlich systematisch der Stimmkunde und Stimpflege zu widmen. So schrieb z. B. NADOLECZNY in einem Aufsatz „Stimme und Schule“ in der Monatsschrift für den naturwissenschaftlichen Unterricht, 1916, S. 140 f. dieses:

„So kommt der heranwachsende Mensch auf Mittel- und Hochschule, ins Seminar und ins Leben hinaus. Er muß schließlich selbst lehren. Er kennt das wichtigste Organ dazu nicht, aber die Geschichte der Pädagogik lange vor und nach Herbart und Ziller hat er meist gut auswendig gelernt. Die Grundzüge einer richtigen Sprechweise, einer wohlklingenden, vernünftigen Stimmgebung hat ihm niemand

4) E. Lungfiel: Stimmstörungen bei Kindergärtnerinnen. Med. Monatsschrift, Zs. f. allgem. Medizin und Therapie 1956, S. 93 ff.

beigebracht. Er kennt seine eigene Sprechstimme nicht. Welches sind die Folgen dieses betrüblichen Zustandes? Sie sind und können nichts anderes sein, als Verbildung der Kinderstimme und funktionelle Stimmchwäche beim Lehrer, die sog. „Lehrer- oder Predigerkrankheit“ aller, welche jene Schädlichkeiten nicht infolge einer glücklichen Veranlagung überwinden.“

H. GUTZMANN hatte schon vorher unter Hunderten von Schulkindern mehr als ein Drittel chronisch heiser gefunden und in solchem Zusammenhang davon gesprochen, daß an groben Unfug grenze, was man in der Schulmusik treibe.

Inzwischen hat sich aber auch an der Ausbildung der Schulmusiker, deren wichtigstes Aufgabengebiet hier liegt, so gut wie nichts geändert. Die Ausbildung bezieht sich nach wie vor in erster Linie auf das rein Musikalische. Stimmbildungsfragen werden meist gar nicht oder doch nur am Rande behandelt. Und selbst in diesen Fällen tritt dann die Kenntnis der phonetischen Grundlagen, der natürlichen Ausgangstatsachen schulmusikalischer Aufgaben, noch häufig gegen unsachliche Vorstellungen von Stimmbildung und Stimmpflege aus dem „künstlerischen“ Lager zurück, die der Sache einen schlechten Dienst leisten.

Wer sich, sachlich ausreichend vorbereitet, auch nur einigermaßen ernsthaft in Grundfragen der Stimmpädagogik hineindenkt, der wird gewiß nicht sagen können, daß eigentlich keine offenkundige Notwendigkeit bestehe, den Fragenkreis wichtiger zu nehmen, als das der allgemeinen Praxis entspricht. Er kommt vielmehr — ob er nun mühsam von den Hintergründen der Sache, nämlich von der eigentlichen Bedeutung der menschlichen Stimme ausgeht oder einfach von ihrem geradezu aufdringlichen Vordergrund, dem erschreckend tiefen allgemein stimmlichen Leistungsniveau — in jedem Falle zu dem zwingenden Schluß, daß es zu den wichtigsten und dringlichsten Anliegen unseres weiteren Fachgebietes gehört, sich mehr, viel mehr als bisher um „Stimme“ zu kümmern. Er wird auch wider Willen zum lästigen Mahner, die Bemühungen um die menschliche Stimme zum in sich geschlossenen Forschungsgegenstand zusammenzufassen. Dazu ist freilich nötig, was im Augenblick kaum möglich erscheint, daß nämlich Phoniater und Gesangspädagogen, Phonetiker, Physiologen, Sprecherzieher und Sprach- und Stimmheilpädagogen sich endlich an einen Tisch setzen und Inventur machen, und zwar umgehend, denn Gefahr liegt im Verzuge. Wir können uns die Aufspaltung der Bemühungen um die menschliche Stimme, die im übrigen der Hauptgrund dafür ist, daß die Dinge so im argen liegen, jetzt nicht mehr leisten. Es waren und sind — verglichen mit anderen, erfolgreichen Disziplinen — durchaus nicht wenige, die sich den Stimmproblemen widmeten oder widmen, ihre Arbeit war und ist auch nicht schlechter als die ihrer glücklicheren Kollegen aus den Nachbardisziplinen, aber sie war stets und ist heute zum Teil mehr noch als zu früheren Zeiten aufgespalten in grundsätzlich verschiedene Betrachtungsweisen. Das ist nun aber etwas, was gegen den Geist unserer Zeit verstößt. — Ich meine hier noch nicht einmal das moderne, fast überall positiv bewertete Bekenntnis zur Zentralisierung, zur Team-Arbeit wie

es hüben, zum Kollektiv wie es drüben heißt, es muß zunächst eine Sprachbereinigung, eine terminologische Übereinkunft vorhergehen, denn die Mitglieder der verschiedenen Gruppen verstehen einander schon gar nicht mehr. Was der Gesangspädagoge beispielsweise unter Resonanz versteht und auf Grund der eigenwertigen Entwicklung der verschiedenen Sparten, die sich mit der Stimme beschäftigen, zu verstehen berechtigt ist, hat kaum noch etwas mit der Definition zu tun, die etwa in der Phonetik gebräuchlich ist. Hier gibt es eine Fülle von Musterbeispielen für die babylonische Sprachverwirrung unserer Tage: Man versteht einander nicht mehr deshalb nicht, weil man für dieselbe Sache verschiedene Namen hat, sondern weil fortwährend dieselben Namen für ganz verschiedene Dinge gebraucht werden; eine unversiegbare Quelle der Mißverständnisse, die verstopft werden muß, wenn wir weiter wollen.

Und wir müssen weiter, die praktische Stimmpädagogik kann sonst die ungeheure Arbeitslast, die auf sie zukommt, zukünftig nicht mehr tragen. Sie ist bei der Besonderheit der sich anbahnenden Situation ernstlich in Gefahr, kläglich zu versagen. Die Zeit ist unwiederbringlich dahin, in der man mit hausbackenen Schulmeinungen über Bildung und Pflege der Stimme methodisch deshalb Prinzipien reiten konnte, weil es eben so genau nicht darauf ankam. Jetzt jedenfalls ist nur der rationellste Weg noch gangbar, und um ihn sicher gehen zu können, bedarf es noch wesentlich umfassenderer Arbeitsergebnisse von der Art, die auch der Kritik einer neuzeitlichen naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise standhält.

Erst wenn kompetente Darstellungen die Bedeutung der menschlichen Stimme im Bewußtsein der Öffentlichkeit verankert haben werden, wenn Funktion und Leistung der menschlichen Stimme in allen vielschichtigen Abhängigkeiten erkannt sein werden (was weniger schwer ist als es sich anhört, wenn man alle Kräfte zusammenführt und sich vor allem konsequent der geeigneten Hilfsmittel bedient), wird es erlaubt sein, aus der allgemeinen Diskussion über Grundfragen der Stimmpädagogik herauszutreten und zu einer echten Methodik fortzuschreiten. Wir alle sind aufgerufen, diese dringend notwendige Entwicklung aktiv mitzuvollziehen.

Anschrift des Verfassers: Priv.-Doz. Dr. Hans-Heinrich Wängler, Phonetisches Institut der Universität der Freien und Hansestadt Hamburg

ANALYSE DER VOKALLAUTE A, E, I, O, U

STUMPF teilte mit, daß der U-Formant mit dem Grundton identisch sei und mit diesem „wandere“, sobald dieser seine Frequenzlage ändere. Diese Ausnahme sei also nur für das U gültig, die anderen Vokallaute hätten relativ feststehende Formanten bzw. Formantgebiete.

Die Autoren TRENDELENBURG, STUMPF und FELLERER haben folgende Formantbereiche mitgeteilt:

	T	ST	F
U	200— 400	m. d. Grundton ident.	unter 400 Hz
O	400— 600 (400— 500)	330— 395 (525)	400—500 Hz
A	800—1200 (600— 800)	525— 785 (1050)	600—800 Hz
E	400— 600 (2200—2600)	1650— 2350	bei 400 Hz (hat 2 Formanten)
I	200— 400 (3000—3500)	1760— 2350	unter 400 Hz (3000—4000)

Nach TRENDELENBURG beträgt der normale Stimmumfang:

Baß: 85—320 Hz

Tenor: 128—433 Hz

Sopran: 256—853 Hz

Nach STUMPF sind die Vokallaute von c² (525 Hz) an „so gut wie unverständlich“.

Tonbandaufnahmen von Vokallauten, die von qualifizierten Sängern des NWDR (heute NDR) gesprochen wurden, ergaben eine einwandfreie Verständlichkeit der Laute von 64 bis 775 Hz.

Diese Aufnahmen wurden in einer Wattekammer, die absolut schalldicht, nachhallfrei und induktionssicher ist, gemacht.

Mit Hilfe des Suchtonverfahrens (Brüel & Kjaer) wurden im Phonetischen Institut der Universität Hamburg von uns die aufgenommenen Laute analysiert: Die Einschwing- und Ausschwingstrecken wurden abgeschnitten und die Bandstücke mit den vollen Vokallauten zu Schleifen geklebt. Diese Schleifen liefen so lange, bis der Suchtonanalysator das gesamte Frequenzband von 20 bis 0 kHz abgestastet und der angeschlossene Pegelschreiber die Werte registriert hatte. Es wurden 154 Vokallautspektren aufgezeichnet und ausgewertet.

Wir erhielten

1. bei allen Spektrogrammen eine deutliche Dreiteilung, die wir als „1. Gebiet“ — „Zwischen-Gebiet“ und „Rausch(R-)-Gebiet“ bezeichneten (in der Reihenfolge vom Grundton aus gesehen);

2. eine fortlaufende Ordnung der aufgezeichneten Frequenzen (Partialtöne) hinsichtlich ihrer Intensität, d. h. die Aufeinanderfolge der Partiale war zumindest im 1. Gebiet mit der Abnahme der Intensität der Partiale übereinstimmend. Einzelne Spektren zeigten in der Intensitätenordnung auch Abweichungen von der fortlaufenden Zahlenreihe 1, 2, 3, ... Der gesamte Durchschnitt aller Analysen ergab aber eine Übereinstimmung mit der Zahlenreihe;
3. bei keiner Analyse Differenztöne. Die abgehörten Grundtöne stimmten mit den vom Analysator aufgezeichneten Grundtönen überein;
4. eine deutliche Abnahme von Partialen, beginnend im R-Gebiet, also von den höchsten Frequenzen (in Richtung Grundton) aus, bei deutlich erhaltener Lautverständlichkeit und -erkennbarkeit;
5. bei fortschreitender Abnahme von Partialen (s. u. 4.) einen reineren, härteren und „offeneren“ Vokallautcharakter; aber unpersönlich — beinahe elektronisch klingend — jedoch erkennbar;
6. durch Versuche mit 15 Testpersonen, daß sie die Vokallaute spontan differenzierten, solange noch 6 Partiale im 1. Gebiet vorhanden waren. Nach einiger Übung erkannten die Testpersonen die Vokale bis herab zu 4 Partialen;
7. auch durch Übung nicht mehr die Möglichkeit, die Vokale zu differenzieren, wenn 3 und weniger Partiale im 1. Gebiet vorhanden waren (diese Bänder wurden nicht weiter ausgewertet).

Die eingehendere Untersuchung des Zwischengebietes und des R-Gebietes unterblieb. Es kann aber angenommen werden, daß diese beiden Teilspektren verantwortlich sind für

- a) individuelle Stimmfarbe (etc.) und
- b) Stimmreinheit.

Das 1. Gebiet ist deutlich Träger des spezifischen Lautcharakters („absolutes Phonem“).

Je höher der Grundton in seiner Frequenz stieg, desto höher „wanderten“ die Partiale des 1. Gebietes mit: nicht harmonisch im Sinne ganzzahligvielfacher Abstände vom Grundton, sondern harmonisch im Sinn der erhaltenen regelmäßigen Abstandsminderung zueinander:

$$P_n = x \cdot n - (n-1)K \quad (= \text{Vokalphonemmaß VKM})$$

(P = Partialton, x = Freq. d. Grdtons, n = Ordnungszahl der Partialtöne, K = Kennziffer, errechnet aus den Differenzen der gemessenen Analysefrequenzen mit den harmonischen Normfrequenzen).

Sobald die exakte ganzzahlige Normharmonie erreicht oder annähernd erreicht wird und Partiale „absorbiert“ werden, verliert der Laut seinen spezifischen Charakter, er „verödet“ (v. ESSEN). Das ist der Fall, je höher

der Grundton wird und je mehr sich der Sprecher seiner physiologischen Grenze nähert. Es ist anzunehmen, daß die „physiologische Absorption“ der Partiale bei steigendem Grundton theoretisch so weit erfolgt, bis nur noch ein reiner Sinuston produziert wird, der dann das Ende des Spektrums der menschlichen Laut- bzw. Stimmproduktion überhaupt ist.

Daraus folgert, daß der „Formant“ eine spezifische Summe von Partialen im 1. Gebiet ist, die sich zusammensetzt aus 4 bzw. 6 Partialen, die in einem harmonischen, nicht ganzzahlig-vielfachen Abstand, sondern im „Vokal-phonemmaß“ (VKM) zueinander stehen.

Dieses „Phonemspektrum“ kann als der sog. Formant angesehen werden, wandert gesetzmäßig mit dem 1. Partialton (Grundton) mit und erhält die Lautverständlichkeit bis zur physiologischen Grenze. Es wäre sonst nicht erklärlich, daß — entgegen STUMPFs Mitteilung — wir bis zu 775 Hz-Grundtonfrequenz volle Lautverständlichkeit erhielten.

Schließlich erhielten wir bei den analysierten Lauten kein Spektrum, das über 6 kHz reichte. Unsere Lautspektren hatten folgende Längen:

für A	0 — 3225 / 5700 Hz
	(Baß) (Sopran)
O	0 — 3240 / 4240 Hz
E	0 — 3500 / 4330 Hz
I	0 — 3450 / 4360 Hz
U	0 — 3065 / 4280 Hz

Aus der Feststellung unter 6. (s. o.) ergibt sich, daß das Lautverstehen auch abhängig ist vom Hörtraining (bis zu einer gewissen Grenze), daß es also auch ein sog. „Lautgehör“ gibt. Das „absolute Phonem“ hat ein Phonemspektrum im 1. Gebiet von 4 (6) bis zu ca. 15 Partialen.

(Dadurch ist für uns einsichtig geworden, daß die elektronische Bildung der Vokallaute in den angegebenen Grenzen durchaus möglich ist, wenn die Partialtonsumme zustande kommt, wenn das Formantspektrum also erhalten bleibt.)

Literatur:

1. Ausführlich im Anhang der Originalarbeit (Standort: Päd. Inst. Hmb.)
2. Allgemeine und angewandte Phonetik, O. v. Essen, 1957, Akademie-Verlag, Berlin. (Zusammenfassung aus: „Analyse der Vokallaute A, E, I, O, U“. Wissensch. Hausarbeit zur Erlangung der Lehrbefähigung für das Lehramt an Gehörlosen-, Schwerhörigen- und Sprachkrankenschulen, Hamburg 1955, im Phonetischen Institut der Universität Hamburg — Direktor Prof. Dr. von Essen — und im Akust. Labor des NWDR — jetzt NDR — und unter Anleitung und Beratung von Prof. Dr. Dr. Panconcelli-Calzia.)

Anschrift des Verfassers: Konrad Leites, Taubstummlehrer, 2071 Grande üb. Trittau, „casa grande“

UNTERSUCHUNG ÜBER DAS VOKALVERSTEHEN
NORMALHÖRIGER

K. SCHUBERT veröffentlichte 1958 eine Untersuchung über die Anklingzeiten von Vokalen. Er bot die geschlossenen Vokale A, E, I, O und U einer Gruppe von Versuchspersonen mittels eines Tonbandgerätes in verschiedener Länge dar und stellte fest, von welcher Darbietungsdauer an die einzelnen Vokale erkannt wurden. Dabei ergaben sich folgende minimale Darbietungszeiten:

A	= 38 m/sec
E	= 45 m/sec
I	= 50 m/sec
O	= 64 m/sec
U	= 86 m/sec

Im Jahre 1959 wiederholte ich diese Untersuchung unter abgeänderten Bedingungen, um festzustellen:

1. Können Zeiten und Rangfolge der Vokale bestätigt werden?
2. Ergeben sich bei der Untersuchung besondere phonetische Probleme?
3. Bestehen Unterschiede im Erkennen von eingeschwungenen und nicht eingeschwungenen Vokalen?

Dazu traf ich folgende Versuchsanordnung:

1. Die 5 geschlossenen Vokale wurden von einer Frauenstimme mit der Grundfrequenz von 280 Hz und von einer Männerstimme mit der Grundfrequenz von 140 Hz auf ein Tonband gesprochen.
2. Die Aufnahmen wurden so lange wiederholt, bis die Vokale durch eine akustische Kymographion- und Terzfilterkontrolle als einwandfrei befunden wurden.
3. Die Tonbänder wurden in Stücke von verschiedener Darbietungszeit zerschnitten. Die Darbietungszeiten reichten von 0,013 sec bis zu 0,530 sec.
4. Diese Tonbandstücke wurden in möglichst idealer Unordnung in ein Weißband geklebt und 21 Versuchspersonen vorgespielt. Dabei mußten die Vpn. notieren, welchen Vokal sie gehört hatten.

Die Auswertung des Materials ergab, daß sich die Vokale in keine Rangfolge bringen ließen, da nicht alle Vokale mit zunehmender Darbietungsdauer an Verständlichkeit gewannen. Es bildeten sich 2 Vokalgruppen, von denen die eine (A, E, O) bei längerer Darbietung besser, und von denen die andere (I, U) mit zunehmender Darbietung schlechter verstanden wurden. Dabei zeigte es sich, daß die Hörfehler durch bestimmte Umhörtendenzen verursacht waren. Die Vokale ließen sich danach in 3 Gruppen

einteilen, innerhalb derer die Verwechslungen auftraten, und zwar wurden gehört:

1. das kurze A als offenes O
das kurze E als I das lange I als E
das kurze O als U das lange U als O

Nach diesen Tendenzen lassen sich die Vokale in 3 Gruppen einteilen, innerhalb derer ein Umhören erfolgt:

1. A) Bei kurzer Darbietung dominiert ein offenes O, das bei längerer Darbietung in ein A übergeht.
2. E/I) Bei kurzer Darbietung dominiert ein I, das bei längerer Darbietung in ein E übergeht.
3. O/U) Bei kurzer Darbietung dominiert ein U, das bei längerer Darbietung in ein O übergeht.

Damit mußte festgestellt werden, daß sich die Angaben SCHUBERTs nicht bestätigen lassen. Außerdem wurde festgestellt, daß sich die eingeschwungenen Vokale erheblich besser verstehen lassen als die nichteingeschwungenen.

Um das Umkehr-Phänomen zu klären, wurde zunächst festgestellt, daß die 5 Vokale nach ihrer Schallstärke in eine schallstarke Gruppe (A, E, O) und in eine schallschwache Gruppe (I, U) zerfallen.

Da die schallstarke Gruppe mit zunehmender Darbietung an Verständlichkeit gewann, während die schallschwache Gruppe dabei ihre Verständlichkeit verlor, wurde dieses Problem weiter untersucht, indem das Verhältnis von Grundton und Unterformanten-Stärke verglichen wurde. Dabei zeigte sich, daß die erste Gruppe (A, E, O) einen relativ schwachen, die zweite Gruppe (I, U) einen relativ starken Grundton hatte. Andererseits zeigten das E und I einen relativ starken, das O und U einen relativ schwachen Oberformanten.

Nicht vergessen!

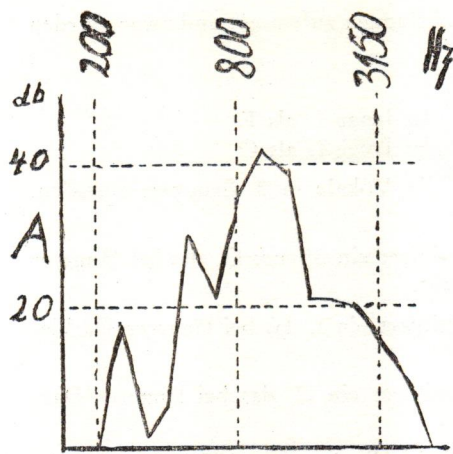
Haben Sie in Ihrem Terminkalender das Datum des

31. Mai 1963

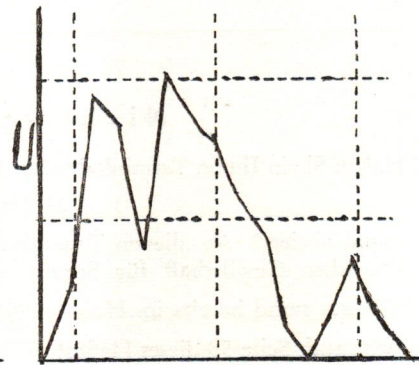
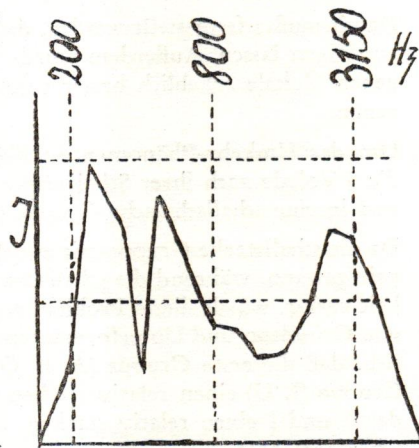
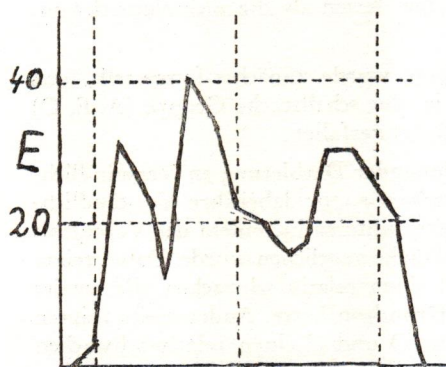
schon notiert? An diesem Tage findet die Jahresversammlung 1963 der Deutschen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde in Berlin statt.

Näheres stand bereits im Heft 1/1963 der „Sprachheilarbeit“ auf Seite 24!

Siehe auch Seite 58 dieses Heftes!



Graphische
Darstellung der
Vokalanalysen mittels
des Terzfiltergerätes



Daraus ergibt sich die Folgerung: Die Stärke des Oberformanten bestimmt, ob ein Vokal der Gruppe E/I oder der Gruppe O/U zugeordnet wird. Innerhalb dieser Gruppen erfolgen die Umhörfehler. Daher müssen sie im Verhältnis von Grundton zum Unterformanten begründet sein.

Tabellarisch ließe sich dieser Schluß folgendermaßen darstellen:

		Oberformant	
		stark	schwach
Grundton	relativ stark	I	U
	relativ schwach	E	O

Diese Hypothese besagt, daß weniger die Lage des Grundtons und der Formanten als ihr Stärkeverhältnis zueinander entscheidet, welchen Vokal wir wahrnehmen. Diese Hypothese hätte jedoch nur Gültigkeit, wenn sich nachweisen ließe, daß die Vokale I und U, die in E und O umgehört worden waren, eine Schwächung, während umgekehrt die in I/U umgehörten Vokale E/O eine relative Stärkung des Grundtones erfahren hätten.

Zu diesem Zwecke wurden verschiedene Bandlängen der Vokale E und O über ein Mikrophon mittels des Terzfilter-Gerätes analysiert. Dabei ergab sich, daß die Lautsprecher-Kombination (Isophon, Type P 30/31/10, 4 Einzellautsprecher, 10 Watt) bei verschiedenen langer Darbietungsdauer die Vokalstruktur veränderte, da die einzelnen Lautsprecher auf Grund ihrer unterschiedlichen Membranenspannung eine verschiedene Einschwingzeit benötigten. Da die Hochton-Lautsprecher schwerer als die Niederton-Lautsprecher ansprangen, wurde mit zunehmender Kürze der Darbietung der untere Tonbereich, in dem der Grundton lag, verstärkt, während bei längerer Darbietungszeit der Formantbereich eine Stärkung erfuhr. Diese Feststellung muß als Bestätigung der obigen Hypothese angesehen werden.

Daher erbrachte die Untersuchung folgende zusätzliche Ergebnisse:

1. Die spezifische Schallkraft der Vokale wird durch das Stärkeverhältnis von Grundton und Formanten bestimmt.
2. Durch dieses Verhältnis zerfallen die Vokale in eine Gruppe schallstarker (A, E, O) und in eine Gruppe schallschwacher (I, U) Vokale.
3. Vorbehaltlich weiterer Bestätigungen zerfallen die Vokale in eine Gruppe mit starkem (I, E) und in eine Gruppe mit schwachem (O, U) Oberformanten. Dabei entscheidet die relative Stärke des Grundtones, welcher der beiden Vokale gehört wird.

Ein starker Grundton erzeugt ein I oder U, ein schwacher ein E oder O.

4. Statt einer Gehörsprüfung ist eine Kontrolle der technischen Möglichkeiten erfolgt. Der Untersuchung liegt also eine Verwechslung von Axiom und Variabler zugrunde.

5. Wenn nicht einmal die im Phonetischen Institut der Universität Hamburg verwendeten Geräte die technischen Voraussetzungen für eine derartige Untersuchung bieten, müssen alle entsprechenden Untersuchungen mit großer Skepsis beurteilt werden.

Anschrift des Verfassers: Horst Schmidt, Sprachheilpädagoge, 2 Hamburg 26, Schadesweg 13a

Aus dem Phonetischen Laboratorium der Universität der Freien und Hansestadt Hamburg

Jochen Domnick, Baden b. Bremen

UNTERSUCHUNG ÜBER DAS VOKALVERSTEHEN MITTEL- UND INNENOHRSCHWERHÖRIGER SCHÜLER

Über das auditive Erkennen der 5 Grundvokale bei Gehörgeschädigten waren 1958 von K. SCHUBERT Ergebnisse veröffentlicht worden. Aus sprachpädagogischer Sicht mußten diese Veröffentlichungen von großer Bedeutung sein. Die angegebenen Versuche sollten also nachgestaltet und einer Überprüfung unterzogen werden. Dabei wurde die Beantwortung von 3 Fragen angestrebt:

1. In welcher Reihenfolge werden die Grundvokale gut oder schlecht von Innen- und Mittelohrschwerhörigen verstanden?
2. Bei welchen Darbietungszeiten der Vokale (Hördauer) erfolgt das Verstehen?
3. Welcher Unterschied ergibt sich für das Verstehen bei eingeschwungenen (wirklichkeitsnahe phonetische Darbietung) und nicht eingeschwungenen Vokalen?

Auf der Suche nach Vergleichen beschränkte sich die quantitative und qualitative Auswertung der Untersuchungsergebnisse nicht auf die Möglichkeiten der Auszählung, sondern erstreckte sich auch auf Methoden der statistischen Auswertung. Dabei ergab sich:

1. Die einzelnen Ergebnisse kamen den von SCHUBERT gemachten Angaben sehr nahe, es ließ sich aber weder für Innen- noch für Mittelohrschwerhörige eine Reihenfolge des Vokalverstehens finden, die den zitierten Angaben glich.
2. Die Unterschiedlichkeit der eigenen Auswertungsergebnisse verbot eine generelle Aussage über die zeitliche Darbietung der Vokale hinsichtlich ihrer Erkennbarkeit bei Innen- und Mittelohrschwerhörigen.

3. Die Ergebnisse zeigten andererseits, daß die Darbietung der Vokale unter Berücksichtigung der Einschwingungsphase ein besseres Erkennen ermöglichte als die Darbietung nicht eingeschwungener Vokale.

Da zunächst die Frage offen geblieben war, ob die gehörgeschädigten Versuchspersonen überhaupt in der Lage waren, die angebotenen Vokale aufzufassen und unterscheiden zu können, wurde im folgenden der Versuch unternommen, das Vokalverstehen unter Berücksichtigung der individuellen Gehörminderungen zu prüfen. Zur Sichtbarmachung der beeinträchtigten Wahrnehmung mußten die dargebotenen und analysierten Vokalstrukturen mit den individuellen Hörverlusten aller Versuchspersonen (den Audiogrammen entnommen) in Beziehung gesetzt werden.

Die Auswertung der wahrgenommenen und durch Schwerhörigkeiten veränderten Vokalstrukturen führte zu folgenden Ergebnissen:

1. Für die Differenzierung der Vokale scheint bei Innen- und Mittelohrschwerhörigen das Verhältnis der Grundtonstärke zur Stärke des 1. Formantenzentrums eine ausschlaggebende Bedeutung zu haben. Voraussetzung hierzu ist, daß es dem untersuchten Personenkreis nicht möglich war, das 2. Formantzentrum ganz oder teilweise wahrzunehmen. Wenn das 2. Formantzentrum doch in irgendeiner Form wahrgenommen werden kann, dann ist die Vokalunterscheidung abhängig von dem Stärkeverhältnis des Grundtones zum 1. und zum 2. Formantzentrum.
2. Innen- und Mittelohrschwerhörige scheinen die Grundvokale nach folgenden Wahrnehmungsverhältnissen zu differenzieren:
 - Ein A wird erkannt, wenn bei einem relativ schwachen Grundton sich ein annähernd gleiches Stärkeverhältnis von Grundton, 1. und 2. Formantzentrum ergibt.
 - Ein E wird erkannt, wenn bei einem relativ mittelstarken Grundton sich eine ansteigende Tendenz zur Stärke des 1. Formantenzentrums ergibt und das 2. Formantzentrum mit relativ großer Stärke wahrgenommen werden kann.
 - Ein I wird erkannt, wenn bei einem relativ starken Grundton sich eine abfallende Tendenz zur Stärke des 1. Formantenzentrums ergibt und das 2. Formantzentrum mit relativ großer Stärke wahrgenommen werden kann.
 - Ein O wird erkannt, wenn bei einem relativ mittelstarken Grundton sich eine ansteigende Tendenz zur Stärke des 1. Formantenzentrums ergibt und das 2. Formantzentrum mit relativ geringer Stärke wahrgenommen werden kann.
 - Ein U wird erkannt, wenn bei einem relativ starken Grundton sich eine abfallende Tendenz zur Stärke des 1. Formantenzentrums ergibt und das 2. Formantzentrum mit relativ geringer Stärke wahrgenommen werden kann.

In diesen Ergebnissen dürfte nicht nur eine Erklärung für das typische Verhören bei Schwerhörigen, sondern auch ein Fingerzeig für die Anfertigung und Anpassung von Hörhilfen zu finden sein.

Anschrift des Verfassers: Jochen Domnick, Sonderschullehrer, 2802 Baden Bez. Bremen, Hünenburg 5

Dr. Werner Orthmann, Hamburg

LOGOPÄDISCHE BEMERKUNGEN ZUM SPRECHAUSDRUCK UND SPRECHKONTAKT

(Fortsetzung aus Heft 1/1963)

Unsere „Vorerst“-beobachtungen können natürlich in Zusammenarbeit mit dem Phoniater und den dort zur Verfügung stehenden Mitteln (Pneumotachographie, Zwerchfell-Röntgenkymographie u. a.) differentialdiagnostisch verfeinert werden. Das wird sogar oft genug notwendig werden, in vielen Fällen Voraussetzung des Zusammenwirkens Arzt-Pädagoge⁵⁾. Dennoch können solche Vorwegbeobachtungen abgrenzen, bestätigen und ergänzen, Umwege vermeiden helfen und eine Komplexdiagnose vervollständigen.

Für die Pathogenese bietet die Atmungsdiagnostik und -deutung wichtige Hinweise. Im neurotisierenden Milieu wandern auf ihr als „Brücke“ Ausstrahlungen von defekter Person zum Patienten. In diesem Zusammenhang gewinnen die Ausführungen von PIETROWICZ (14) einen besonderen Akzent. Beim Vergleich der Persönlichkeitsstruktur von Stotterern mit der ihrer Eltern kann er unter Bezugnahme auf GOLDSTEIN feststellen, daß die Eltern stotternder Kinder einen bemerkenswert höheren Grad von Ängstlichkeit aufweisen als die nichtstotternder Kinder. Der Wirkungsbogen Elternangst — Atmungsfunktion — Kinderangst präsentiert sich, und die Forderung nach Milieusanierung erfährt auch von dieser Seite eine Stütze. Jede Atmungstherapie — und sie steht vielfach am Anfang sprachheilpädagogischer Bemühungen — möchte mit dieser Erkenntnis vertiefter gewertet werden. Während der Therapeut bewußt den Ausdruck des Kranken auch in der Atmungsfunktion zu deuten sucht und ebenso bewußt das funktionelle Hören nutzen wird, wird der Patient unbewußt die Zeichensendungen des Therapeuten verarbeiten. Es besteht keine Veranlassung, diese Therapeutenwirkung und Patientenverarbeitung gering zu schätzen! Dem desorganisierten Funktionsapparat als Ausdruck tiefer lie-

⁵⁾ Verf. möchte an dieser Stelle die hervorragende Zusammenarbeit mit Herrn Dr. med. Brankel hervorheben, die reibungslos und grenzbewußt abläuft und für die er auch hier danken will.

gender Verspannungen ist bewußt die Ausstrahlung der physiologischen Norm und Harmonie entgegenzustellen. Wir dürfen annehmen, daß gerade die neurotische Natur ein feines Gespür für Signale besitzt, die ihrer gewohnten Belastung entgegengestimmt sind. Nur zu oft wird der Therapieraum Stätte der Ruhe und Geborgenheit, eine letzte Zuflucht sein. Er wird es erst durch den Therapeuten. Selbstverständlich ist auch er nur ein Mensch. Er wäre überfordert, verlangte man von ihm ein unerschütterliches Gleichmaß der Ruhe und Harmonie. Das intensive Training jedoch führt zu einem Grad der Funktionsbeherrschung, der auch Belastungen gegenüber relative Konstanz bewahrt. Dann ist die angesetzte spezielle Übung in ein vorgeformtes und ausgeglichenes Aktionsfeld gebettet und spiegelt ohne unnötige Worte die immanente Ruhe der therapeutischen Sphäre.

Wir setzen somit bewußt auch in der Atmung Gegensignale, ehe die Differentialtherapie anfängt. Kleine, vielleicht kaum beachtete Selbstverständlichkeiten werden zu Wirkungsmitteln. Das eigentliche Agens darf dabei in dem von FAUST (15) dargestellten Prinzip des zentripetalen Entspannungsweges gesucht werden. Von der Peripherie her wird die neurale Mitte angegangen. Die psychotherapeutisch ausgerichtete Sprachheilbehandlung — im Sinne der kleinen Psychotherapie — setzt nach diesem Prinzip vor die spezifische Aktion unterschwellige Signale.

Ebenso wichtig wie für den Sänger die tägliche Stimmübung, wie für den Instrumentalvirtuosen das tägliche Geläufigkeitsspiel, ist für den Sprachheiltherapeuten das tägliche Atmungstraining. Es bleibt ihm überlassen, wie er es gestaltet. Dem Verf. hat sich die alte, bei SCHWEINSBERG (16) mitgeteilte „Schulz-Dornburgsche“ Geräuschreihe günstig bewährt, die in toto Bauchdecke-Flankenmuskulatur in Verbindung mit Stützvorgang und Artikulation ergreift.

P — T — K
F — Sch — S
Z — Ch₁ — P

werden stehend, Hände im Hüftstütz, tonlos mehrere Male in steigendem Tempo gesprochen, wobei jeder Laut im Sinne des Atemwurfs ausgeformt wird. Es darf auch daran erinnert werden, daß jedes rhythmische Tun ja erleichtertes und erleichterndes Tun ist. Dieser Gesetzmäßigkeit kann beim Atmen während des Gehens, Laufens, Treppensteigens usw. nachgegangen werden.

II

Jedes therapeutische Bemühen wächst in unserem Bereich auch zu einem pädagogischen. Die psychophysische Komplexität der meisten Stimm- und Sprachstörungen verlangt die therapeutische Umerziehung. Somit wird der

therapeutische Kontakt auch zu einem pädagogischen. Diesen hat WINNEFELD (17) als „komplexe vollmenschliche Bindung“ definiert, „die sich nur entfalten kann, wenn neben ‚oberschichtigen‘ Verständigungsprozessen auch die mannigfachen endothyemen Bezugsmöglichkeiten ins Spiel treten“.

Für diesen Bezirk muß auf die Stimme als Ausdrucks- und Wirkungsmittel hingewiesen werden. Der Versuch einer Analyse der Persönlichkeit bewegt sich in Tiefenbereichen, die zutreffender erkannt werden können als oberflächliche Qualitäten. Das Hineinhorchen in die Stimme ist ein Heranarbeiten an den Kern. Sprechdiagnostische Bemühungen nehmen an Aussagekraft ab, führt FAHRMANN (18) aus, je höher geistig-seelische Bezirke erfaßt werden sollen, werden jedoch relativ sicherer in Tiefenschichten mit Willen, Antrieben, Affektivität und Gefühlen.

Voraussetzung sind ein geschultes Ohr, Erfahrung, Einfühlungsvermögen in resonatorisch-rhythmische Abläufe im Sinne des funktionellen Hörens. Die oft diffizilen Klangänderungen der Stimme erklären sich aus der Kleinheit des Resonators. In seiner Dimensionierung zeitigen geringe Änderungen einzelner Komponenten (Oberflächenbeschaffenheit, Volumen) vergleichbar merkliche Qualitätsänderungen der Stimme. Solche Veränderungen sehen wir in pharyngealen Kontraktionen, faukaler Enge, Muschelschwellung, Septumdeviation usw. Hierbei werden sich motorische Tendenzen (Primäre Spannungsänderungen im Einsatz-Ansatzbereich im Zuge einer Gesamtfehlspannung) sowie akustische Strebungen (primäre Kompensierung stimmlicher Minderleistungen durch bewußte Klangänderung) durchdringen.

Einzelne Untersuchungen beschreiben Merkmale des Sprechausdrucks für normale Verhältnisse (TROJAN, FAHRMANN, 18), andere stellen sie als Ausdruck der gestörten Persönlichkeit dar (MOSES, FAUST). „Gestört“ meint gesunde (besser: gesund arbeiten k ö n n e n d e) Organverhältnisse, schließt also Organdefekte (Lähmungen, Insuffizienzen, Verletzungen, Spalten usw.) aus. Stimmpathologische Erscheinungen bei Organdefekten verlaufen in der Kausalkette Soma—Stimme. Uns interessieren hier vielmehr Verhältnisse, bei denen die Stimmstörung als „Ausdruck“ anderer, vorwiegend tieferer Defekte resultiert, eingebettet in die Kausalreihe Psyche—Stimme.

TROJAN hat, experimentell gestützt, in einer phonetischen Lautstilistik physiologische und psychologische Gesetzmäßigkeiten in einem System von „Signalen“ vereinigt. Er versteht darunter eine Gruppe von Merkmalen gleicher Ausdrucks- bzw. Appellbedeutung. Sie wiederum vereinigen sich zu „Schallbildern“ („Akuemen“) als „meist unselbständig auftretenden, phonisch-artikulatorischen Zeichen, die in der Regel instinktiv gesendet werden, koexistierend angeordnet sind und in der Hauptsache existenzielle Vorgänge im Zeichensender ausdrücken oder vorgeben; sie haben sich aus vorsprachlichen Rudimentärformen entwickelt, sind mit der Sprache eine

sehr innige Fusion eingegangen und haben sich eben dadurch außerordentlich verfeinert und differenziert“.

Die koexistierende Struktur des Schallbildes „Zorn“ wird wie folgt beschrieben:

Die Akueme sind in vier Klassen eingeteilt, von denen hier nur die Klasse B (im Auszug) mit der allgemeinen Kennzeichnung des pulsierenden Atems, verhärteten Einsatzes, der Neigung zu übermäßiger Kompression, verstärkter Artikulationsspannung, Dominanz des konsonantischen und des expiratorisch-dynamischen Elements sowie der Verschiebung der Lenes nach der Seite der Fortes. Zugrunde liegt diesen Schallbildern die Haltung der Unlust und der Abspaltung des Objekts vom Subjekt.

Allgemeines körperliches Mißbehagen	Gespanntheit, abschwellender Rhythmus, faukale Enge, Mittelregister, Näseln, Überluft, Ungerichtetheit
Körperlicher Schmerz	Gespanntheit, abschwellender Rhythmus, faukale Enge, Kopfreger, Näseln, Überluft, Ungerichtetheit
Seelischer Schmerz	Gespanntheit, abschwellender Rhythmus, faukale Enge, Kopfreger, ungenäsel, Überluft, Ungerichtetheit
Weinen	Gespanntheit, abschwellender Rhythmus, faukale Enge, Kopfreger, Überluft
Ekel	Gespanntheit, abschwellender Rhythmus, faukale Enge, Kopfreger, Näseln, Überluft, Gerichtetheit
Verachtung	Gespanntheit, abschwellender Rhythmus, Überluft, faukale Enge, Brustregister, ungenäsel, Gerichtetheit
Ärger	Gespanntheit, abschwellender Rhythmus, faukale Enge, Brustregister, ungenäsel, Überluft, Gerichtetheit
Furcht	Gespanntheit, abschwellender Rhythmus, faukale Enge, Kopfreger, ungenäsel, ungerichtet, Zitterbewegungen.

(Schluß in Heft 3/1963)

Aus der Organisation

Vorläufiges Programm der Jahrestagung 1963 der Deutschen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde

1. Herr Winkel, Berlin
„Tonhöhen-Extraktor zur Messung und Steuerung von Stimme und Sprache“
2. Herr Bauer, Heidelberg
„Das Wesen der Nasalität als artikulatorisches und psychoakustisches Problem“
3. Herr Arndt, Kiel
„Zur Kenntnis hormonell bedingter Stimmstörungen bei Frauen“ (mit Filmvorführung)
4. Herr Beckmann, Marburg
„Zur Dringlichkeit und Methodik der Schulaudiometrie“
5. Herr von Bracken, Marburg
„Untersuchungen über die psychische Auswirkung von Hörstörungen“
6. Herr Wulff, Hamburg
„Das Hörgerät im Dienste der Sprach- und Stimmbehandlung Normalhörender“ (mit Tonbanddemonstration)
7. Herr Leites, Hamburg
„Hör-Sprechkombination als Hilfe in der Behandlung Sprach- und Stimmkranker“
8. Herr Martens, Hamburg
„Lautrelationen als visuelle Hilfen beim Abbau von Lautdifferenzierungsschwächen“ (mit Tonbanddemonstration)
9. Herr Schilling, Marburg
„Die medikamentöse Unterstützung der Stottertherapie“
10. Herr Habermann, Frankfurt-Hoechst
„Über die Behandlung des Stotterns mit Methylpentinol (Subcorticalum). Untersuchungen an sprachgestörten Schulkindern“
11. Frau Boers, Berlin
„Zur logopädischen Ausbildung“

Prof. Dr. med. Beckmann
Schriftführer

Die Landesgruppe Bayern berichtet:

Der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern, **Ludwig Hacker**, wurde mit Wirkung vom 1. November 1962 vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus zum Direktor der Landestaubstummenanstalt in München ernannt.

Zu Vorsitzenden der Ortsverbände wurden gewählt:
Bayreuth: **Otto Sasse**, Taubstummenanstalt Bayreuth.
Nürnberg: **Hans Appel**, Sprachheilschule Nürnberg.
München: **Anni Braun**, Sprachheilschule München.

Veranstaltungen und Referate, die in München stattgefunden haben:

Frau **Ursula Neumann**, Niedersächs. Landeskrankenhaus Tiefenbrunn: „Das Problem des stotternden Kindes und Jugendlichen in psychoanalytischer Sicht“.

Frau Univ.-Prof. **Dr. Irmgard Weithase**, München: „Wesen und Funktion der Sprachkrankheiten in der neueren deutschen Literatur“.

Frau **Anni Braun**, München: „Die Sprachheilschule München und ihre therapeutischen Möglichkeiten“ mit einem Geleitwort von Herrn Oberschulverwaltungsdirektor **Karl Anton Ederer** vom Stadtschulamt der Landeshauptstadt München.

Am 24. November 1962 konnte der Ortsverband München mit einer gesellschaftlichen Veranstaltung in den Torggelistuben in München sein vierjähriges Bestehen feiern. —

Der Leiter der Landesberatungsstelle für sprachgeschädigte Kinder und Jugendliche in München, Herr **Dr. Ernst Loebell**, wurde mit Wirkung vom 1. September 1962 als Landesarzt zur Durchführung des Bundessozialhilfegesetzes für Hör- und Sprachgeschädigte in den Regierungsbezirken Oberbayern und Schwaben bestellt. —

Dank der großzügigen Unterstützung des Landesverbandes für die Wohlfahrt Hör- und Sprachgeschädigter konnte die Broschüre „Einrichtungen des Sprachheilwesens in Bayern“, zusammengestellt von Ludwig Hacker, erscheinen.

An dieser Stelle sei nochmals herzlich gedankt dem Wohlfahrtsverband und seinem Vorsitzenden, Herrn Direktor **Karl Engelmann**, München. Wer noch nicht im Besitze dieser Schrift ist und daran interessiert ist, wende sich bitte an unseren Schriftführer, Herrn **Josef Lechner**, 8 München 55, Fürstenrieder Straße 155.

Bei dieser Broschüre handelt es sich um eine Übersicht über die spezifischen Sprachheileinrichtungen in Bayern.

Auf Wunsch des Ortsverbandes Nürnberg wird folgendes ergänzt:

a) zu III. Stationäre Einrichtungen:

Mittelfranken: Nürnberg:

Kinderpsychiatrische Station an der Psychiatr. und Nervenklinik Nürnberg, Leitung **Dr. Helmut Niekisch**, Nürnberg, Flurstraße 17.

b) Zu IV. Sondereinrichtungen:

Mittelfranken: Nürnberg:

Kindergarten für gehör- und sprachgeschädigte Kinder an der Kreistaubstummenanstalt Nürnberg (Direktor **Hans Brinnhäuser**). Leiter des Kindergartens: Taubstummenoberl. Dietr. Axmann.

Wilhelm Block - 40 Jahre im Dienst

Unserem Mitarbeiter und Pionier auf dem Gebiet der Sprachheilpädagogik, dem Direktor der Niedersächsischen Landestaubstummenanstalt in Hildesheim, unseren herzlichen Glückwunsch zum 40jährigen Dienstjubiläum.

J. Wulff

Karl Petzold †

Wenige Tage nach seiner Pensionierung mußte der Oberlehrer für Sprachkranke, Karl Petzold, am 23. 4. 1963 allzufrüh von uns gehen. Seit 35 Jahren stand er an der Volks- und Mittelschule für Sprachkranke in Hamburg, Karolinenstr., im Dienste der sprachgestörten Kinder. In stiller, unauffälliger Tätigkeit hat er sich in den letzten 12 Jahren der Arbeit in den Sonderklassen mit den Schwergeschädigten gewidmet. Er hat den kleinen Hilfsbedürftigen Mut und Selbstvertrauen gegeben sowie in besorgte Elternhäuser Hoffnung und Zuversicht getragen. — Im Kollegium entstand bei seinem Ausscheiden eine fühlbare Lücke. Die Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik verlor durch sein Ableben eines ihrer ersten Mitglieder.

Karl Petzold wird uns in Ehren unvergessen bleiben!

J. Wulff

Presse und Funk berichten

Wissen Sie, was Logopäden sind?

Ich kannte dieses Wort nicht — bis gestern nachmittag. Da sah ich eine Senatsvorlage. Einen schriftlichen Beschluß unserer Senatoren über die „Anerkennung staatlich geprüfter Logopäden“. Neun Seiten mußte ich in dieser Vorlage blättern, bis ich feststellen konnte: Logopäden behandeln sprach- und stimmkranke Personen. Auf Anweisung der Ärzte. Nun weiß ich es. Ob es unsere Senatoren, die diesen Beschluß gestern unterzeichneten, auch wissen? Ein Senatssprecher erklärte mir: „Im Senat hat bei der Behandlung dieser Vorlage niemand danach gefragt . . .“ W.

(aus „B. Z.“, Berlin, vom 4. 1. 1963)

Bücher und Zeitschriften

W. Villinger u. H. Strutte (Herausgeber): Jahrbuch für Jugendpsychiatrie und ihre Grenzgebiete. Band III. Verlag Hans Huber, Bern 1962. 299 Seiten, 10 Abbildungen, 6 Tabellen. Leinen 32,— DM/Fr.

Gerhard Bosch: Der frühkindliche Autismus. Eine klinische und phänomenologisch-anthropologische Untersuchung am Leitfaden der Sprache (Monographien aus dem Gesamtgebiete der Neurologie und Psychiatrie, Heft 96). Springer Verlag, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1962. VII, 123 Seiten. Ladenpreis: Steif gehftet 36,— DM.

Ruth Züst: Das Dorfspiel. Diagnostische und therapeutische Auswertung eines Testverfahrens nach Henri Arthus. Verlag Hans Huber, Bern 1963. 230 Seiten, 174 Abbildungen. Leinen 34,— DM/Fr.

Das Jahrbuch für Jugendpsychiatrie, das von vielen Seiten als ein Spiegel der bunten Mannigfaltigkeit jugendpsychiatrischer Arbeit bezeichnet wird, ist nicht nur für den Arzt und Fachmediziner interessant. Es ist so gestaltet, daß es auch für den medizinischen Laien, besonders aber für jeden Heilpädagogen großen Gewinn bringen kann. Dem Sprachheillehrer weitet es den Blick für seine Aufgaben, denn dieser arbeitet ja auch nicht nur an der gestörten Sprache, sondern er betreut den ganzen sprachgestörten Menschen! Von den neurologischen und psychiatrischen Faktoren mancher Sprachstörung muß er zumindest von Zeit zu Zeit immer wieder hören und lesen, damit er diese nie aus dem Auge verliert und — soweit das nicht bereits geschehen ist — notfalls die erforderlichen fachärztlichen Untersuchungen und Maßnahmen nachholen läßt. Das Jahrbuch hat somit einen wesentlichen Anteil am Zusammenwachsen und an der Zusammenarbeit der am kranken und geschädigten Menschen handelnden Berufe.

Im vorliegenden 3. Buche (jeder Band ist in sich abgeschlossen) sind hauptsächlich die psychopathologischen und endokrinen Erkrankungen des Kindes- und Jugendalters (Originalarbeiten, Teil A) und die forensischen Aufgaben und Probleme der Kinder- und Jugendpsychiatrie (Originalarbeiten, Teil B) abgehandelt. Hier sollen nur einige Arbeiten näher angeführt werden.

Im Teil A schreibt **W. Züblin** (Bern) „Zur Psychopathologie der endokrinen Störungen des Kindes- und Jugendalters“, daß es auf diesem Gebiet noch kaum sichere Kenntnisse gibt. Dennoch können schon ganz aufschlußreiche Einsichten geboten werden, die allerdings „in den nächsten Jahren in vieler Hinsicht modifiziert werden müssen“. Er schildert dann die Verhältnisse bei Störungen der Schilddrüse, beim Diabetes mellitus, beim hypophysärem Zwergwuchs u. a. m. Dabei werden auch Verhaltensmaßregeln erwähnt, die man bei der Behandlung und Betreuung solcher Kranken ergreifen sollte. Wer mehrfachgeschädigte Sprachgestörte zu versorgen hat, kann daraus viel lernen.

Von **G. Destunis** (Berlin) lesen wir über „Poliklinische Erfahrungen mit Diagnose und Therapie der Persönlichkeitsveränderungen bei Endokrinopathien des Kindesalters“. Er stellt drei Formen vor: 1. die puberalen Dyskriinien, 2. den Kryptorchismus und 3. die hypophysäre Insuffizienz, deren Beschreibung allerdings mehr den Mediziner fesseln dürfte. Auch die von Destunis angeführte Therapie ist eine rein ärztliche.

Harnack und Wallis (Hamburg) berichten über „Behandlungserfolge bei Kindern mit Hypothyreosen“. Bei diesen Krankheitsformen können Störungen der Intelligenzleistungen auftreten und sehr häufig Störungen der Sprachentwicklung. Die geschilderte Therapie ist wieder ausschließlich medikamentös, es wird aber auch auf Sonderbeschulung, besonders der Stammer, hingewiesen.

Aus dem Teil B führen wir die Arbeit von **Villinger** (Marburg) an: „Begutachtung der Glaubwürdigkeit kindlicher und jugendlicher Zeugen“. Hierbei stehen die Aussagen bei Sexual-Delikten im Vordergrund der Betrachtungen. Es werden Hinweise gegeben, bei welchem methodischen Vorgehen relativ glaubwürdige Aussagen zu erreichen sind.

„Psychische Schäden nach sexuellen Widerfahrnissen“ werden von **G. Geisler** (Würzburg) behandelt. Diese kann man in vier größere Gruppen einordnen: 1. Steigerung der sexuellen Erregtheit, 2. gestörte Entwicklung der Liebesfähigkeit, 3. Konfliktneurosen und psychosomatische Störungen und 4. Kurzschlußreaktionen und schwere Konflikte. Da es bei den erwähnten psychosomatischen Störungen z. B. auch durchaus zum Stottern kommen kann, werden die beschriebenen Tatbestände auch dem Sprachheillehrer bedeutsam.

Wieder außerordentlich wichtig für jeden Fachpädagogen sind die im Unterabschnitt „Jugendrecht“ abgedruckten Ausführungen von **H. Leferenz** (Heidelberg) „Über die Möglichkeiten und Grenzen der Sozialprognose“, denn sehr häufig soll auch er Voraussagen über den weiteren psychosozialen Werdegang eines Kindes oder Jugendlichen machen. Aussagen über das zukünftige Verhalten eines Menschen sind aber auch in der modernen Psychologie noch sehr schwierig und nicht immer treffsicher. Hier soll die sog. mehrdimensional-dynamische Betrachtungsweise weiterhelfen, die ausführlich beschrieben wird.

Auch der Artikel „Sachverständigenaufgaben im Familien- und Jugendwohlfahrtsrecht“ von **K. Lücken** (Marburg) erfordert unsere ganze Aufmerksamkeit. Das Wohl des Kindes kann es beispielsweise verlangen, daß auch gegen den Willen der Eltern etwa sprachheilpädagogische Maßnahmen (Einweisung in ein Sprachheilheim, in eine Sprachheilschule und ähnliches) durchgesetzt werden müssen. Wir sehen an diesem Beispiel, daß die hier berührten Fragen auch für uns wichtig sein können, und es werden uns Anhaltspunkte gegeben, wobei und wie uns der jugendpsychiatrische Sachverständige u. U. helfen kann.

Völlig auf pädagogischem Felde bewegen wir uns mit **G. F. Stockert** (Frankfurt/Main) in dessen Aufsatz „Beurteilung der Schulreife“, wo auch die Einweisung in sonderpädagogische Einrichtungen ausführliche Erwägung findet.

Im Abschnitt „Sozialpädagogische Grenzfragen“ werden noch „Probleme der Zusammenarbeit des Jugendpsychiaters mit anderen Jugendbehörden“ besprochen, und es wird über „Sozialpädagogische Einrichtungen in der Bundesrepublik und ihre Indikationen“ referiert. Im 2. Teil des Buches gibt es ein Übersichtsreferat „Allgemeine Entwicklungsbiologie und Reifungspathologie, Konstitutions- und Vererbungslehre“ von **Harbauer** (Marburg), und das Referat „Psychodiagnostik“ von **Wewetzer** (Freiburg/Br.) aus dem Band I des Jahrbuches wird abgeschlossen.

Der 3. Teil des hier besprochenen Bandes bringt wieder „Mitteilungen“. Man erfährt von der „Deutschen Vereinigung für Jugendpsychiatrie“, von der „Union Europäischer Pädopsychiater“ und von der „Internationalen Gesellschaft für Kinderpsychiatrie und verwandte Berufe“. Personalien und Angaben über Fachzeitschriften runden das Buch ab.

Wenn auch das Jahrbuch in dieser 3. Ausgabe keine ausgesprochenen Fachbeiträge für den Sprachheillehrer bringt, so zeigt es ihm doch die Arbeit von Nachbardisziplinen, mit denen er häufig zu tun hat (z. B. auch bei der Betreuung von Aphasikern). Sprachheilkundliche und sprachheilpädagogische Belange sollten aber in einem der folgenden Bände mehr berücksichtigt werden.

Die Monographie von **Gerhard Bosch** „Der frühkindliche Autismus“ beschäftigt sich mit einer Sondergruppe kranker Kinder, bei denen sich schon im frühesten Alter eine „tiefgreifende Störung in der Beziehung zur Mitwelt“ zeigt. **Kanner** und **Asperger** haben solche Kinder wohl zuerst beschrieben und diese als „autistisch“ bezeichnet. Die Beziehungsstörung, die bei diesem Krankheitsbild die Grundstörung ist, ist nach Auffassung dieser beiden Autoren von Anbeginn des Lebens da und nicht erst im Laufe der kindlichen Entwicklung erworben. **Bosch** berichtet noch von einigen anderen Forschern, die sich mit dem Problem des kindlichen Autismus auseinandergesetzt haben und betrachtet die bisherigen Ergebnisse kritisch. Er bringt dann ausführliche Kasuistiken aus seinem eigenen Krankengut, die sehr eindrucksvoll diese äußerst schwere Störung zeigen.

Im dritten Abschnitt seiner Arbeit sucht der Autor nun von sich aus einen Zugang zum Problem des Autismus, und er gibt einen Überblick über die wesentlichen psychopathologischen und anthropologischen Vorarbeiten zum Autismus bei Erwachsenen. Dann stellt er die Methodik seiner eigenen Untersuchungen dar.

Für den Sprachheilpädagogen sind die nun folgenden Kapitel lesenswert. Sie behandeln die Sprache und Welt autistischer Kinder, das verzögerte „Ich-Sagen“, sprachphänomenologische und sprachgeschichtliche Betrachtungen der Wege zum „Ich“ in der Sprache, die Wege zum „Ich“ in der normalen Kindersprache, das „Haben“ in der Sprache autistischer Kinder, das „Wirken“ in der Sprache der autistischen Kindern, das Sprechen „mit“ dem anderen und die Nachahmung und Darstellung in der Sprache des autistischen Kindes. Die sprachpsychologischen Einsichten, die uns an Hand dieser Krankheitsfälle geboten werden, machen das Buch für uns wirklich wertvoll. Am Leitfaden der Sprache konnte der Autor nunmehr nachweisen, daß selbst das autistische Kind nicht völlig beziehungslos lebt.

Off brauchen wir zur Behandlung und Betreuung kranker und gestörter Kinder einen anderen Leitfaden, der uns zum Verständnis und zu den Ursachen ihrer Erkrankung führt. Diesen Zweck können manche Tests gut erfüllen. **Ruth Züst** macht uns mit einem weiteren diagnostisch und therapeutisch gleichermaßen wirksamen Verfahren bekannt. Über diesen Test hatte um das Jahr 1950 zuerst der französische Arzt und Psychiater **Henri Arthus** geschrieben, er hatte ihn in einer holländischen Erziehungsberatungsstelle kennengelernt. Es geht dabei darum, „den Menschen im Vollzug schöpferischen Tuns zu erfassen“, denn der Mensch soll dort beobachtet werden, wo er ganz sich selber ist. Um Erfahrungen zu sammeln, ließ Arthus zuerst nur Erwachsene Dörfer bauen. **Ruth Züst** hat nun diese Arbeit mit Kindern von 3 bis 12 Jahren fortgesetzt.

Das Testmaterial besteht aus Hauselementen, Bäumen, Tieren und kleinen menschlichen Figuren beiderlei Geschlechts, die auf einer gegebenen Spielfläche (Brett oder Tisch) beliebig zusammengestellt werden können. Die Versuchsperson wird aufgefordert, ein Dorf zu bauen. Das Dorf (und nicht eine Stadt) wurde gewählt, weil auch heute noch die meisten Menschen zum Dorf und zur dörflichen Lebensweise eine besondere, positiv betonte Einstellung haben. Auch unsere Kinder haben ein recht deutliches Bild vom Dorfe. Dort glaubt man wenigstens noch gesunde, einfachere Lebensformen zu finden, der Kontakt mit Natur und Landschaft ist noch stark. Der einzelne lebt noch in einer kleinen, relativ geschlossenen Gemeinschaft. Wichtiger ist aber nach den Worten der Autorin: „daß das Dorf ein Organismus ist, ein in sich gegliedertes Ganzes, das geeignet ist, Bilder und Strukturen des seelischen Innenraums in sich aufzunehmen“.

Beim Aufbau des Dorfes und beim Spiel mit dem Testmaterial werden die Versuchspersonen sorgfältig beobachtet, denn Arbeitsrhythmus, Eigenheiten der Motorik, Kontaktform, Aufbau des Spiels usw. sind wichtig für die Beurteilung der Persönlichkeit. Die gebauten Dörfer werden für das Testprotokoll entweder skizziert oder photographiert. Die 174 Abbildungen des Buches zeigen deshalb hauptsächlich die Bauergebnisse gestörter und normaler Kinder. Das Buch zeigt überhaupt sehr anschaulich die Handhabung und Auswertung des Tests. Wir lernen somit einen weiteren Zugang zum Vor- und Innenleben unserer gestörten Kinder kennen und sollten ihn nutzen.

Charlotte Bühler: Psychologie im Leben unserer Zeit. Droemersch Verlaganstalt Th. Knaur Nachf., München/Zürich 1962. 576 Seiten, 275 Abbildungen. Leinen 19,80 DM.

Dieses Buch nüchtern und sachlich zu besprechen, ist für den Rezensenten nicht leicht: Die Begeisterung über dieses wissenschaftlich einwandfreie und doch anschaulich und leicht verständlich geschriebene Werk, das in dieser Art bis heute auf dem deutschsprachigen Büchermarkt fehlte, könnte ihn zu übergroßer Lobpreisung fortreißen.

Vor Jahren schon hatte u. a. **Müller-Freienfels** versucht, die Psychologie allgemeinverständlich und leicht faßlich darzustellen. Da sich sein Buch aber an ein absolutes Laienpublikum wandte, mußte die Wissenschaftlichkeit hinter einer allzu großen Vereinfachung zurücktreten. **Bühlers** Buch will und kann mehr: Es soll zwar zu-

nächst „unseren Zeitgenossen zeigen, wie viel sie für ihr persönliches Leben aus der modernen Psychologie gewinnen können“. Dabei ist es aber so geschrieben, daß es ohne weiteres auch als umfassendes Lehrbuch für Anfänger auf dem Gebiete der Psychologie empfohlen werden kann, und es ist tatsächlich bedeutend mehr als nur „eine feuilletonistische Zusammenstellung von ‚Interessantem‘ aus der Psychologie“. Hier ist es einmal ohne Einschränkung gelungen, die moderne Psychologie leicht lesbar zu machen.

Was aber macht das Buch so ganz besonders wertvoll? Es ist die Tatsache, daß hier eine breit fundierte anthropologische Psychologie dargestellt wird, welche die Forschungsergebnisse der Biologie, Anthropologie, Soziologie, Sozialpsychologie, Neurologie, Psychiatrie und Tiefenpsychologie in sich aufgenommen und verarbeitet hat. Wer dieses Buch gelesen hat, der weiß, wie heute die moderne Psychologie gesehen und verstanden werden soll und muß.

Wenn wir den Inhalt hier kurz durchgehen, wird das deutlich: Wir lesen z. B. über die biologischen Wurzeln des Seelenlebens, lernen die Funktionen und seelischen Grundvorgänge, das Gehirn und Nervensystem sowie den Sinnesapparat kennen und finden Ausführungen über die Wahrnehmungen, Gedächtnis und Lernen, Intelligenz und Denken, Emotionen und Antriebe und über die unbewußten seelischen Funktionen. Ein großer Abschnitt ist der Motivation gewidmet, ein weiterer, noch umfangreicherer, der gesamt seelischen Entwicklung. Im Abschnitt „Die Persönlichkeit“ werden wir mit den modernsten Persönlichkeitstheorien bekannt gemacht. Was dabei über den gesunden und kranken Persönlichkeitsaufbau gesagt wird, ist für jeden Heilpädagogen mehr als aufschlußreich.

Der Erforschung und Auswertung des menschlichen Lebenslaufes sind dann die folgenden Kapitel gewidmet. Wie erlebt der Mensch das Gelingen oder Mißlingen des Lebens, was bedeuten Lebenserwartung und Lebensauffassung für jeden von uns, was sind Lebensziele und Lebensprobleme in unserem Leben, was ist die Problematik der Erfüllung in Alter und Tod? Das alles sind Fragen, die gestellt und beantwortet werden. Im weiteren Verlauf des Buches wird die Gesellschaft und ihr Einwirken auf den einzelnen analysiert. Dabei wird die Abhängigkeit der Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit von Zeit, Gesellschaft und Kultur, von den verschiedenen Gruppen, welche der Mensch angehört, von Tradition, Ordnung und Werten klargemacht.

Der letzte Teil des Buches ist dann der Rolle der Psychologie in der Praxis des gesamten heutigen Lebens gewidmet. Der Leser erkennt noch einmal in aller Klarheit, was die Psychologie in Erziehung und Berufsberatung, in den helfenden Professionen und in der Wirtschaft bedeutet. Gedanken über Psychologie und Lebensphilosophie schließen das Buch ab.

Das Anliegen der Verfasserin ist gelungen: Das Buch ist im höchsten Grade informierend und kann voll und ganz dem Verstehen des menschlichen Lebens dienen. Dies verdanken wir nicht allein nur der Autorin, sondern auch einer Reihe bedeutender internationaler Mitarbeiter und dem Verlag Droemer-Knauer, der dieses wertvolle, gut ausgestattete Buch so äußerst preiswert hergibt.

Otto von Essen: Grundbegriffe der Phonetik. Ein Repetitorium der Phonetik für Sprachheilpädagogen. 1962. 66 Seiten. Kart. 6,80 DM.

Gerhard Heese: Sprachpflege-Kurs für Schwerhörige und Ertaubte. 1962. 51 Seiten. Kart. 5,— DM.

Michael Atzesberger: Spracherwerb und Sprachbildung bei Hilfsschulkindern. 1962. 81 Seiten. Kart. 8,— DM.

Karl-Heinz Hevekerl: Die Einweisung in die Hilfsschule. Rechtsvorschriften und Grundsatzentscheidungen der Gerichte. 1962. 56 Seiten. Kart. 6,20 DM.

Gerhard Heese: Das sonderpädagogische Studium. Eine Übersicht über die Studienstätten und Studienprogramme für die sonderpädagogischen Fachrichtungen im deutschen Sprachgebiet. 1962. 72 Seiten Kart. 7,— DM.

Alle Bücher aus der Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg, Hessenallee 12.

Einem Heilpädagogen braucht man über die Bedeutung des Marhold Verlages nichts mehr zu sagen: Mit den hier vorliegenden Veröffentlichungen weist sich dieser Verlag wieder einmal mehr als hervorragender Anwalt und Förderer der Sonderpädagogik aus.

Die ersten drei Büchlein gehen den Fachpädagogen für Hör- und Sprachgeschädigte unmittelbar an. Otto von Essen gibt mit seinen Grundbegriffen der Phonetik nicht nur dem Studierenden der Sprachheilpädagogik und der Sprachwissenschaften eine kurze Einleitung und ein Repetitorium der Phonetik in die Hand, er bringt auch jedem Praktiker in kurzer und übersichtlicher Form die Grundlehren der Phonetik, die wichtigsten Untersuchungsmittel und Arbeitsmethoden in Erinnerung, wie im Vorwort gesagt wird. Das Wesentliche der Phonetik, das, was der Logopäde für seine praktische Arbeit wissen muß, ist sehr anschaulich dargestellt. Eine so knappe und übersichtliche Zusammenstellung dieser für uns so wichtigen Grundwissenschaft hat schon lange gefehlt.

Heese geht in seinem Sprachpflegekurs von der Sprachpflege als Bestandteil der Rehabilitation aus, und er wendet sich in dieser Arbeit besonders auch der Betreuung erwachsener Hörgeschädigter zu. Der Aufbau des Kurses gliedert sich in Übungen zur Pflege der Lautbildung (Artikulation), des Sprechrhythmus und der Sprechmelodie. Nach einigen theoretischen und praktischen Hinweisen zu den Übungen folgt ein umfangreicher Übungsteil. Jede Übung ist klar angegeben, so daß man nach diesem Buch ausgezeichnet arbeiten kann.

Auch das kleine Werk von Atzesberger gibt gute Anleitungen. Es wird besonders wertvoll dadurch, daß es sprachheilpädagogische Maßnahmen für geistig behinderte Kinder angibt, eine Rehabilitationsaufgabe, die heute noch häufig ein wenig zu kurz kommt, weil sie teilweise wegen der geistigen Behinderung der Kinder als zu schwierig und unergiebig, wenn nicht gar als erfolglos angesehen wird. Der Verfasser zeigt uns den Sprachgebrauch, wie er ihn bei Hilfsschulkindern fand und gibt dann gute Hinweise zur Sprachbildung in der Hilfsschule. Artikulations- und Hörübungen werden erwähnt, und der Leselehrgang wird dargestellt. Schreiblehrgang, Rechtschreibübungen, Worte zum Sprachgestaltungsunterricht und Besprechung der Arbeitsmittel setzen das Buch fort. Arbeitsschritte zur schriftlichen Ausdruckspflege lassen es ausklingen.

Wie ein Kind überhaupt in die Hilfsschule gelangt, wann es hinein muß und wie die Einweisung vor sich geht, erfahren wir aus der Zusammenstellung von Hevekerl. Für die Einweisung in andere Sonderschulen, besonders für die uns interessierenden Schwerhörigen- oder Sprachheilschulen kann man ebenfalls manches aus diesem Büchlein entnehmen, wenn man einiges etwas umdenkt und ergänzt. Vielleicht sollte man aber das Buch doch einmal später für alle Sonderschulzweige erweitern.

Abschließend zeigt uns das zuletzt zu besprechende Buch, wo und wie interessierte Lehrer ein zusätzliches sonderpädagogisches Studium ableisten können. Es ist das große Verdienst Heeses, die verschiedenen Möglichkeiten in den einzelnen Bundesländern und im ganzen deutschen Sprachgebiet aufgezeigt und zusammengestellt zu haben. Es ist die zur Zeit beste Orientierungsquelle für Pädagogen, die Sonderschullehrer werden wollen.

Arno Schulze

Hauptschriftleiter: Arno Schulze, Heimsonderschule der Neuerkeröder Anstalten,
3305 Obersicke/über Braunschweig, Tel. Dettum 266
Stellv. Schriftleiter: Klaus Wegener, 1 Berlin 51, Emmentaler Str. 79 a, Tel. 49 38 59
Geschäftsstelle: Heinrich Kleemann, 1 Berlin 27, Moränenweg 61, Tel. 43 61 94
Druck: Makowski und Wilde, 1 Berlin 44, Hermannstr. 48, Tel. 62 06 62.
Preis pro Heft 2,40 DM, erscheint viermal p. a.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte können wir keine Gewähr übernehmen.
Wenn Rücksendung gewünscht wird, bitte Porto beifügen!
Die in der „Sprachheilarbeit“ abgedruckten und mit den Namen der Autoren gezeichneten Artikel stellen deren unabhängige Meinung und Auffassung dar und brauchen mit den Ansichten der Arbeitsgemeinschaft oder der Redaktion nicht übereinzustimmen.

Von der Arbeitsgemeinschaft herausgegebene Schriften

1. „Die Sprachheilarbeit“, Fachzeitschrift unserer Arbeitsgemeinschaft
Bezugspreis pro Nr. 2,40 DM
Jahresbezug (erscheint viermal im Jahr) 9,60 DM
Für Mitglieder ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten
2. Übungsblätter zur Sprachbehandlung
 1. Folge: Für Lispler Folge 1—3
 2. Folge: Für Sch-Stammer pro Stück:
 3. Folge: Für K- und G-Stammer 0,60 DM
 4. Folge: Für R-Stammer
 5. Folge: Für leicht und schwer stammelnde Kinder Folge 4—8
 6. Folge: Für Heisere und Stimmschwache pro Stück:
 7. Folge: Für geschlossenes Näseln 0,70 DM
 8. Folge: Für offenes Näseln und Gaumenspalten
 9. Folge: Spiele und Übungen zur Sprachbildung (Lehrgang für agrammatisch sprechende Kinder) von H. Staps, 48 Seiten, Einzelheft 2,60 DM
 10. Folge: Für die Erziehung zum gesunden und mühelosen Sprechen (Für stimmkranke und stotternde Erwachsene) von J. Wulff, 48 Seiten, steif kartoniert, Einzelheft 2,10 DM
 11. Folge: Stimmeinsatzübungen für Stotterer und Stimmgestörte, Zusammengestellt und erläutert von J. Wulff, 11 Seiten, Einzelheft 0,60 DM
 12. Folge: Die sprachtherapeutische Spielserie. Spiel-, Beschäftigungs- und Übungsserie für stotternde Kinder und Jugendliche. Arno Schulze, Berlin, 32 Seiten 2,00 DM
3. „Hilf dem Stotterer“ von M. Friedländer (Ratschläge für die Eltern eines stotternden Kindes) 0,25 DM
4. Denkschrift über öffentliche Fürsorgeeinrichtungen für Sprachkranke 0,70 DM
5. Tagungsberichte
 - a) Theorie und Praxis der Stotterertherapie, Hbg. 1955 5,00 DM
 - b) Stimme und Sprache, Hbg. 1956 5,00 DM
 - c) Notwendigkeit und Problematik der Team-Arbeit bei der Therapie von Sprachstörungen, Berlin 1958 7,50 DM
 - d) Gemeinschaftstagung für allgemeine und angewandte Phonetik, vom 3. bis 6. Oktober 1960 in Hamburg. 243 Seiten, kartoniert 8,00 DM
6. Lautstreifen von P. Lüking 0,05 DM
Merkblatt zum Lautstreifen von P. Lüking 1,00 DM
B-Streifen von P. Lüking 0,05 DM
Sonderdruck: P. Lüking: Die Symptome des Stotterns und ihre Registrierung. (Der B-Streifen) 2,00 DM
Tabelle der Randsymptome 0,20 DM

Druckschriftenbezug:

1. „Die Sprachheilarbeit“ durch Heinrich Kleemann, 1 Berlin 27, Moränenweg 61, Tel. 43 61 94
2. Alle anderen Druckschriften über Frau Hannah Jürgensen, 2 Hamburg-Altona, Bernstorffstr. 147

Überweisungen bitte wie folgt vornehmen:

1. Zeitschrift „Die Sprachheilarbeit“
Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland e. V.
Sitz Hamburg
Geschäftsstelle der Zeitschrift „Die Sprachheilarbeit“
1 Berlin 27, Moränenweg 61
Postscheckkonto Berlin-West Nr. 1056 58
2. Beiträge auf Postscheckkonto Hamburg 97 40 (Jahresbeiträge bis 15. Februar eines jeden Jahres).
3. Alle übrigen Rechnungen ebenfalls auf Postscheckkonto Hamburg 97 40
Vermerken Sie bitte auf jeder Überweisung den Zweck oder die Rechnungsnummer Ihrer Zahlung!

